

JAHRESBLATT 2021 WANGEN AN DER AARE



Inhaltsverzeichnis Jahresblatt Wangen an der Aare 2021

Vorwort <i>Burki Peter</i>	2
ALFRED ROTH – Pionier der neuen Architektur <i>Roth Schatzmann Daniela</i>	4
Nachts im Museum <i>Schaarschmidt Christine</i>	22
Interview mit Rudolf Schweizer-Ferreira <i>Hofmann Jochen</i>	25
Was die Männer vor hundert Jahren sonst noch beschlossen <i>Hählen Markus</i>	31
Trouvaillen aus unserem Archiv Sekundarlehrer Robert Studer: Im Gedenken an seinen 50. Todestag <i>Hählen Markus</i>	34
Sekundarschüler sehen Wangen an der Aare im Jahre 1974 <i>Hählen Markus</i>	40
Perlen aus unserem Archiv Kennen Sie die Inventarnummer 1446? <i>Hählen Markus</i>	50
Kennen Sie Wangen? Skulpturen <i>Von Arx Thomas</i>	51
Bhüet Euch Gott <i>Ryf-Jost Verena</i>	54
Unsere Verstorbenen 1. November 2019 bis 31. Dezember 2020	56
Zu guter Letzt - In eigener Sache - Impressum	58

Vorwort

Sehr geehrte Leserinnen und Leser, liebe Mitglieder und Freunde des Museumsvereins

.....und dabei hat sich der Vorstand für das verfllossene Jahr soviel vorgenommen!

Das vergangene Jahr war ein bitteres Jahr, kräftezehrend und seelisch und körperlich belastend für uns alle. Dank unermüdlichem Einsatz unserer „Vorstandsdamen“ konnte zumindest unsere Hauptversammlung, wenn auch digital, durchgeführt werden und dies notabene mit Erfolg. Daneben sind sämtliche Vereinsaktivitäten gestorben – das übliche Jahresprogramm musste gestrichen werden. Nichts lief mehr!

Hinter den Kulissen hat sich der Vorstand mit dem Projekt „Museum im Museum“ im Bütschli-Huus befasst. In Zusammenarbeit mit einem Ausschuss des Gemeinderates wurde die ganze Thematik intensiv diskutiert. Im Verlauf dieses Prozesses zeigte sich, dass die ursprüngliche Idee, das Haus als Museum ohne wesentliche bauliche Eingriffe im originalen Zustand mit seinem Charme betreiben zu können, aus Kostengründen mehr und mehr zum Traumdenken mutierte. Für den Museumsbetrieb ungewollte Vorschriften und Auflagen dokumentierten ihre Kosten. Das Haus hätte dadurch seinen ursprünglichen Charakter verloren und die Kosten würden für den Verein nicht mehr tragbar. Schweren Herzens muss der Vorstand auf diese grosse Chance verzichten – der Gemeinderat wurde von diesem Entscheid in Kenntnis gesetzt.

Aber auch hier gilt die Regel: Jede Medaille hat zwei Seiten. Der Vorstand nutzt diese

Situation für eine Neuorientierung. Der Verbleib im Gemeindehaus wird neu beurteilt. Vor- und Nachteile dieses Entscheides wurden abgewogen und es stellt sich heute heraus, dass wir darauf aufbauen können. Je nach Betrachtungsweise hat die bestehende Situation entscheidende Vorteile. In Anbetracht dessen, dass sich das Museum an den Gemeindebetrieb „anlehnen“ kann, resultieren daraus markante Vorteile.

Wie alle andern Kulturstätten ist unser Museum auf absehbare Zeit weiterhin geschlossen. Im Vergleich zu vielen andern stehen wir nicht unter finanziellem Druck. Wie eingangs erwähnt geht es bei uns ums Menschliche: Ein Museum segelt unter dem Begriff Kunst und Kultur und ohne die Leiden Körper und Seele enorm. Unterdessen haben die Behörden entschieden, dass die Museen aufmachen dürfen unter den bekannten Auflagen. Deshalb gilt: sehen Sie auf unserer Homepage nach, wie es mit der Öffnung unseres Museums steht.

Niemand weiss, wie lange diese Pandemie, deren Name ich bewusst in meinem Beitrag bis jetzt vermieden habe (ich kann ihn nicht mehr hören) noch andauert.

Deshalb empfehle ich Ihnen die nun folgenden Beiträge wärmstens. Einige Vorstandsmitglieder haben sich die Mühe genommen, unser Blatt mit ansprechenden Beiträgen zu bereichern. Der Schwerpunkt in diesem Heft ist der Beitrag von Daniela Roth Schatzmann. Sie berichtet über ihren

bekanntem Grossonkel und Architekten Alfred Roth. Wer weiss schon Näheres über diesen weltgewandten Wangerburger, der auch ziemlich Spuren in Wangen hinterlassen hat? Deshalb ist es an der Zeit, mehr über ihn zu erfahren. Nebenbei bemerkt, findet man auch auf wikipedia.org einen Eintrag über ihn.

Ein weiterer Beitrag zum Schmunzeln bringt Aufsätze von Sekundar-SchülerInnen, die ihre Sicht auf Wangen vor fast 50 Jahren niedergeschrieben haben.

Und noch etwas: einigen ist sicher aufgefallen, dass wir den Titel unseres Blattes geändert haben. Wenn nicht, schauen Sie

nochmals auf den Umschlag. Schweren Herzens haben wir uns nach über 30 Jahren vom 'Neujahr' verabschiedet, wie es eine Mehrheit des Vorstandes entschied und wie es schon lange nicht mehr Realität war und bleiben in Zukunft also beim «Jahresblatt 20nn Wangen an der Aare».

Euch allen wünsche ich nun eine Zeit, wo Corona wieder Bier ist, wo Masken wieder von den Städtli-Zwirbeln getragen werden und wo man Freunde und Nahestehende ohne Abstand wieder einmal richtig herzen kann.

Bliibet gesund!!!

Euer Präsident Peter Burki



Geschehen vor 50 Jahren

Die eingestreuten, gerahmten Kurztexte im Blatt wurden vom Ortskorrespondenten Hans Mühlethaler (mü) vor 50 Jahren geschrieben (bis auf einen).

Im Januar 1971 schreibt mü: Orientierungsabend für die Wangener Frauen. Für die neuen Stimmbürgerinnen - die Frauen besitzen seit 1.1.71 das Stimm- und Wahlrecht in Gemeindeangelegenheiten - wurde vom Gemeinderat ein Orientierungsabend veranstaltet. Jede der 120 Teilnehmerinnen erhielt zum Empfang ein Anstecksträusschen. Gemeindepräsident, Gemeinderäte und Beamte behandelten in Kurzreferaten die wichtigsten Aspekte der von ihnen betreuten Ressorts. Ferner wurden Gemeindereglement und Wahlformalitäten erläutert.

(Die erste Einwohnergemeindeversammlung mit Frauen war dann am 14. Juni 71).
(Das Stimm- und Wahlrecht auf eidg. Ebene erhielten die Frauen am 7.2.71).

ALFRED ROTH – Pionier der Neuen Architektur

Daniela Roth Schatzmann

Gerne erinnere ich mich an Alfred Roth, meinen Grossonkel, zurück. Als ich ein kleines Mädchen war und die von ihm erbaute Sekundarschule in Wangen an der Aare besuchte, hat sich regelmässig folgende Begebenheit abgespielt: Es war Freitag gegen Abend, als uns mein Grossvater, Paul Roth-Cottier, Bruder von Alfred Roth, anrief. Er teilte uns mit, dass „Onkel Fredy“, so wurde Alfred Roth über alle Generationen hinweg genannt, übers Wochenende wieder einmal nach Wangen kommen werde. Sofort erfolgte eine Art Kettentelefon unter der Wanger Verwandtschaft, welche die „Besuchstournee“ organisierte. Das hiess für uns alle, dass wir uns bereithalten mussten für den Besuch unseres berühmten Onkels aus Zürich. Es lag Alfred Roth sehr viel daran, seine Verwandtschaft regelmässig zu sehen und ihr von seinen neusten Erlebnissen zu berichten. Jedenfalls lief das ganze Prozedere immer etwa gleich ab. Onkel Fredy reiste in der Regel mit dem Zug an und wurde von meinen Grosseltern in Empfang genommen. Meistens ass er bei ihnen zu Mittag und übernachtete auch in ihrem Haus. Nur am Rande sei erwähnt, dass meine Grossmutter, Marguerite Roth-Cottier, eine wunderbare Köchin war, wohl die beste in der ganzen Verwandtschaft. Für Znüni, Kaffee, Zvieri, Nacht oder was auch immer waren dann alle anderen Mitglieder der Familien Roth und Howald Gastgeber von Alfred Roth. Nicht fehlen durfte nach dem Nachtessen eine Partie Schach mit Eduard Howald-Küenzi. Meist im Verlauf des Nachmittags schaute Onkel Fredy, welcher stets elegant in ein blau-

weiss gestreiftes Hemd mit Button-Down-Kragen und ein blaues Jackett gekleidet war, bei uns herein. Harte „Züri Tirggel“ waren sein Standard-Mitbringsel. Alle waren wir parat und zurecht gemacht. Unser weltgewandter Onkel setzte sich bei uns vor das grosse Cheminée, meine Mutter servierte Kaffee und Kuchen, und er begann zu erzählen. Ihm zuzuhören war immer ausgesprochen interessant. Besonders auch wir Kinder hingen ihm an seinen Lippen. Seine Erlebnisse aus der grossen weiten Welt – Zürich, Genf, Paris, Libanon, Jordanien, Amerika, um nur einige seiner Destinationen zu erwähnen – erzählte er immer mit sehr viel Schwung und Witz und gestikulierte dazu wild mit Armen und Händen. In der relativ kurzen Zeit, die ihm bei jedem einzelnen Besuch zur Verfügung stand, da die Verwandtschaft in Wangen doch recht gross war, wollte er uns möglichst viel mitteilen. Die Berichterstattung unsererseits kam da eher etwas zu kurz. Er war ein schneller Redner, schon ganz nach Zürcher Manier, weswegen er sogar unter seinen Zürcher Architekturkollegen den Übernamen „Schnöri-Roth“ hatte. Aber wenn es ihm immer noch zu wenig schnell ging, beendete er den Satz jeweils mit „und so weiter und so fort“. Zudem war er ein starker Zigarettenraucher und hatte beim Reden dauernd eine „Laurence Orient“ zwischen seinen Fingern, so dass sich die gesamte Asche rund um seinen Sitzplatz verteilte. Nach seinem Besuch hiess es dann jeweils „Däneli, geh in den Keller und hole den Staubsauger!“. Wenn Onkel Fredy mit seinen Erzählungen zum Ende kam und

uns alle Neuigkeiten mitgeteilt hatte, wurde er zum nächsten Haushalt chauffiert. Sein Zeitplan musste ja eingehalten werden. Dank diesen unvergesslichen Begegnungen mit Alfred Roth verbinden uns viele schöne Erinnerungen mit dieser grossen Persönlichkeit. Noch heute, wenn ich mich mit meinen Eltern oder meinem Bruder austausche und wir zu einem Ende kommen müssen, sagt einer von uns „und so weiter und so fort“ und alle schmunzeln.



Alfred Roth mit Daniela Roth, 1983

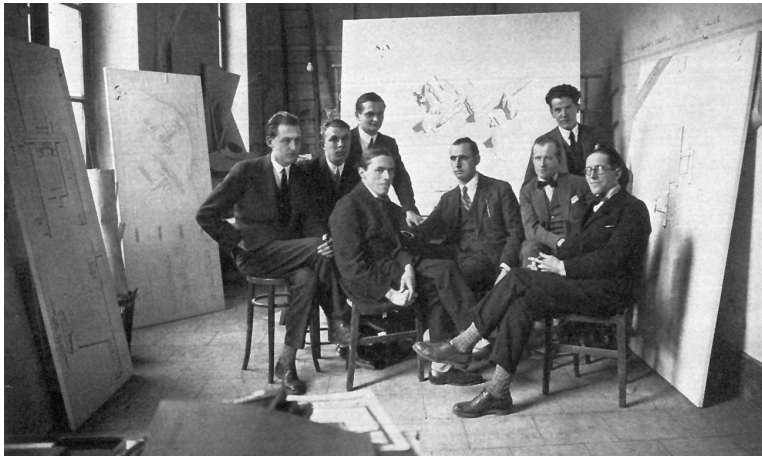
Seiner Zeit voraus

Alfred Roth wurde am 21. Mai 1903 als eines von sieben Kindern von Adolf Roth und Ida Roth-Obrecht in Wangen an der Aare geboren. Der frühverstorbenen, künstlerisch begabten Mutter verdankte er seine Bindung an die Kunst, dem Vater, der den Gutsbetrieb und die Pferdehaarspinnerei bewirtschaftete, den Realitätssinn. Nach Gymnasium und Matura in Solothurn studierte Alfred Roth an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich. Seine Studien begann er auf Wunsch seines Vaters als Maschineningenieur – er selbst wollte eigentlich Maler werden – aber nach dem 1. Semester wechselte er in die

Abteilung für Architektur. Einer der bedeutendsten Lehrer und eigentlicher Pionier der Modernen Schweizer Architektur, Prof. Dr. Karl Moser, weckte in Alfred Roth die Begeisterung für das Moderne Bauen. Prof. Moser vermittelte ihm nach Abschluss des Studiums den Kontakt zum Architekturbüro von Le Corbusier und Pierre Jeanneret in Paris, wo er 1926 eine Anstellung fand. Der Neuenburger Charles-Édouard Jeanneret-Gris, genannt Le Corbusier, war einer der

einflussreichsten Architekten des 20. Jahrhunderts, dessen neue Ideen aber auch Kontroversen auslösten. Alfred Roth arbeitete zuerst am Projekt für den Völkerbundpalast in Genf mit. Ein Jahr später wurde ihm die Bauleitung der beiden Musterhäuser an der international bekannten Weissenhofsiedlung in Stuttgart übertragen. Trotz starkem Zeitdruck meisterte Alfred Roth diese Aufgabe mit Bravour. Nicht nur übernahm er die Fertig-

stellung der Häuser, sondern gestaltete auch ihre Inneneinrichtung. Dafür entwarf er eigenes Mobiliar, unter anderem die später in Serie produzierten Stahlrohrbetten. Diese erste Berufspraxis erschloss ihm vielfältige Kontakte zur internationalen Avantgarde der zwanziger Jahre des letzten Jahrhunderts. 1928 zog Alfred Roth nach Schweden und gründete in der Nähe von Göteborg sein erstes eigenes Architekturbüro. Ein wichtiger Auftrag waren über 200 Kleinwohnungen für die Wohnbaugenossenschaft der Hyresgästernas Sparkasse in Stockholm. Zu jener Zeit stand die Moderne Architektur in Schweden wie auch in den anderen skandinavischen Ländern noch in den Anfängen. Dies führte dazu, dass die Behörden die Baubewilligung einiger Projekte anfänglich wegen ihrer Modernität



Team um Le Corbusier (vorne rechts), Alfred Roth (vorne Mitte), 1927



Doldertalhäuser, Zürich, 1932-36



Privathaus Kleinfeldstrasse 3, Wangen, 1932

ablehnten. Alfred Roth wurde jedoch zu verschiedenen Referaten über die Moderne Architektur eingeladen.

Zurück in seiner Heimat arbeitete Alfred Roth anfänglich zusammen mit seinem Cousin Emil Roth und anderen Architekten im Baubüro der Werkbundsiedlung Neubühl in Zürich. Diese Siedlung war die erste Genossenschaftssiedlung der Schweiz im Stil des Neuen Bauens. Sie wurde konsequent mit Flachdächern errichtet. In diesem Stil erbaute er 1928 auch das erste Fabrikgebäude seiner Karriere in Wangen an der Aare. Dieser viergeschossige Kopfbau mit Flachdach, den er für den elterlichen Betrieb (heute roviva Roth & Cie AG) entwarf, war damals für die Schweiz revolutionär. 1932 gründete Alfred Roth in Zürich sein eigenes Architekturbüro. Praktisch gleichzeitig entstand 1932 sein erstes Wohnhaus in Wangen an der Aare, gebaut für seinen Bruder Adolf Roth-Etter, an der Kleinfeldstrasse 3. Der grosse Durchbruch gelang Alfred Roth mit den beiden Wohnhäusern im Doldertal, Zürichberg, von 1935/36.

Seit den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts war Alfred Roth vermehrt als Publizist tätig. 1940 veröffentlichte er das weltweit erfolgreiche Buch „Die Neue Architektur“, in dem er anhand von ausgewählten Beispielen die Verbreitung der Modernen Architektur propagierte. 1950 erschien seine zweite bedeutende Veröffentlichung „Das Neue Schulhaus“, welche ihn als Experten für Schulhausbauten, besonders auch in

Länder mit extremen klimatischen Bedingungen oder Erdbebenrisiko, bekannt machte und ihm diverse Aufträge in der Schweiz und im Ausland einbrachte. In Wangen an der Aare konnte er den Kindergarten von 1948 und das Sekundarschulhaus von 1956 (heute befindet sich die Unterstufe darin) realisieren. Es folgten diverse weitere Bücher. 1943 bis 1957 war er zudem Redaktor der Zeitschrift für Architektur, Kunst und künstlerisches Gewerbe, offizielles Organ des Bundes Schweizer Architekten, des Schweizerischen Werkbundes und des Schweizerischen Kunstvereins, kurz „Werk“.

Architekturstudenten ein. Im Obergeschoss wohnte er und im Erdgeschoss hatte er seinen Arbeitsbereich und sein Atelier. Daher nannte er sein Haus auch „Fellowship Home“.

Alfred Roths Tätigkeit als Hochschullehrer begann 1949 an der George Washington University in St. Louis (USA) und setzte sich an der Harvard University in Cambridge, Massachusetts (USA), fort. Wesentlich war schlussendlich seine Lehrtätigkeit als Ordinarius an der ETH Zürich von 1957 bis 1971. Er war Ehrendoktor der Technischen Universität München und des Istituto Universitario di Architettura (Venedig). Er konnte an seinen Vorträgen die Fachwelt in



Kindergarten Wangen, 1948 (oben) und Sekundarschulhaus Wangen, 1956 (unten)

1960 ergab sich für Alfred Roth die Möglichkeit, an bester Lage in Zürich für sich selbst ein Haus zu bauen. Da er alleinstehend war und die studentische Wohnungsnot kannte, richtete er im mittleren Geschoss fünf Zimmer für

den Bann ziehen und bis ins hohe Alter das Publikum begeistern. Sein ganzes Leben lang war er Wegbereiter und Botschafter der Moderne.



Fellowship Home, Zürich, 1960



Alfred Roths Wohnraum mit Gemälden von Le Corbusier, Henry van de Velde und Piet Mondrian und Möbel von Alvar Alto (oben und unten)



Alfred Roth, 1985

Prof. Dr. h.c. Alfred Roth starb am 20. Oktober 1998 im Alter von 95 Jahren in Zürich.

Begegnungen mit Persönlichkeiten

Die Möglichkeit, für Le Corbusier in Paris arbeiten zu können, verschuf Alfred Roth den Zugang zu und die Bekanntschaft mit zahlreichen international renommierten Persönlichkeiten seiner Zeit, vor allem auf den Gebieten der Architektur und der Kunst. Entgegengekommen ist Alfred Roth seine gesellige Natur, seine Beweglichkeit und seine Freude, mit Menschen verschiedenen Alters, verschiedener Nationalität und unterschiedlicher beruflicher Ausrichtung zusammenzuarbeiten. So lernte er weitere Mitbegründer der Modernen Architektur kennen wie etwa den deutsch-amerikanischen Architekten Ludwig Mies van der Rohe. Dieser entwickelte moderne Tragstrukturen aus Stahl, die eine grossflächige Verglasung der Fassaden ermöglichten. Ein Design-Klassiker von Mies van der Rohe ist sein Sessel „Barcelona“. Eine wichtige Begegnung war auch diejenige mit Walter Adolf Georg Gropius, deutscher Architekt und Gründer des Bauhauses. Ein unvergessliches Erlebnis war das erste Zusammentreffen mit dem österreichischen Architekten und Architekturkritiker Adolf Loos, der offenkundig kein Freund von Le Corbusier war. Der bekannte, vielseitige Schweizer Künstler und Architekt Max Bill besorgte für Alfred Roth die typografische Gestaltung seines durchgehend dreisprachigen Buches „Die Neue Architektur“, welches zu den Standardwerken über die Moderne zählt. Zum Bekanntenkreis von Alfred

Roth zählte auch der finnische Architekt und Möbeldesigner Hugo Alvar Aalto. In vielen nordischen Ländern wurde dieser als „Vater des Modernismus“ sowie als Pionier der finnischen Architektur angesehen. Auch der Bauherr der Doldertalhäuser, der Schweizer Architekturhistoriker Sigfried Giedion, Protagonist des Neuen Bauens in der Schweiz, wurde zu einem Wegbegleiter Alfred Roths. Eine Ehre für Alfred Roth war, dass der berühmte belgische Architekt Henry van de Velde während zehn Jahren ein Haus von ihm am Ägerisee bewohnte und noch ein Zweites von ihm bauen liess, welches er jedoch aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr lange geniessen konnte; er verstarb kurz nach dem Ende der Fertigstellung. Zu erwähnen ist zudem die freundschaftliche Verbundenheit mit Hélène de Mandrot, Schlossherrin von La Sarraz am Genfersee, für welche Alfred Roth einen Zweitsitz in Zürich bauen konnte. Sie war Künstlerin, Kunstsammlerin und Förderin der architektonischen und künstlerischen Moderne und eine richtige „Grande Dame“.

Malerei. In der Mittelschulzeit waren so zahlreiche Bilder von ihm entstanden, vor allem Porträts von Verwandten und Selbstporträts, zum Teil angeregt durch das Schaffen seiner Tante Helene Roth, einer bekannten Malerin und Schülerin von Cuno Amiet. Er pflegte nicht nur persönliche Beziehungen zu bedeutenden Künstlern wie Piet Mondrian, Friedrich Vordemberge-Gildewart, Friedrich Wilhelm Baumeister und nicht zuletzt Le Corbusier, sondern malte auch stets selber. Nach Jahrzehnten relativ bescheidener Produktion intensivierte er in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts seine Tätigkeit als Maler wiederum und schuf ein eigentliches konstruktives Spätwerk. Die enge Freundschaft mit Piet Mondrian und dessen Vorstellung von Kunst haben Alfred Roth geprägt. Die Beschränkung auf die elementaren Ausdrucksmittel wie die Fläche, die gerade Linie und die Farbe finden sich auch in seiner Architektur und künstlerischen Gestaltung wieder. Ausgeprägt zeigte sich dies etwa an der



Alfred Roth mit Hugo Alvar Aalto, 1963



Alfred Roth mit Daniela Roth in der Galerie, Zürich, 1991

Malerei

Eine weitere Facette des Schaffens von Alfred Roth ist jene des künstlerischen Gestalters. Bereits in jungen Jahren beschäftigte er sich eingehend mit der

von ihm selbst beigesteuerten „Kunst am Bau“ für Schulhäuser und andere Gebäude. Die letzte grosse Ausstellung über das künstlerische Werk von Alfred Roth durfte ich während meiner Studienzeit 1991 in Zürich begleiten. Beeindruckend war aber

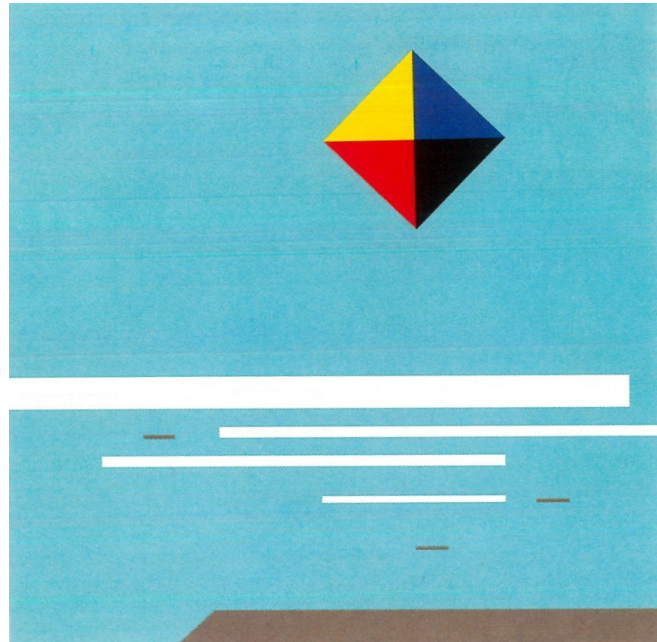
ebenso dessen eigene Kunstsammlung, welche unter anderem Werke von Piet Mondrian, Le Corbusier und Henry van de Velde umfasste.

nach dem 1. Weltkrieg in Übereinstimmung gebracht und dem Zeitalter der Technik angepasst werden. Die sogenannte „Neue Architektur“ beruhte auf zwei wesentlichen Gedanken: Zum einen geht es um die



Chiesa dei Frari in Venedig, Skizze A. Roth

Alfred Roth, Skizze der Chiesa dei Frari in Venedig, 1925



Alfred Roth, Eroberung des Raumes, Gemälde in der ETH Zürich, 1973

Die Neue Architektur

An dieser Stelle erlaube ich mir einige Gedanken zur „Modernen Architektur“, welche nicht nur das Schaffen von Alfred Roth geprägt hat, sondern die er auch als einer ihrer Pioniere schon früh propagiert hat, zu machen. Selbstverständlich erheben meine hier geäußerten Gedanken keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Die Moderne des jungen 20. Jahrhunderts empfand sich als Antithese gegen den Historismus des 19. Jahrhunderts und erteilte den traditionellen Gestaltungsmitteln und Formvorstellungen eine Absage. Le Corbusier schrieb 1925: „Die schmückende Kunst ist tot.“ Die Architektur musste mit den neuen gesellschaftlichen Bedingungen

Hinwendung zum wissenschaftlich-technischen Fortschritt und zum anderen wird die soziale Funktion des Bauens, die Befriedigung von Bedürfnissen des Menschen, besonders betont. Gropius schrieb 1923: „Wir wollen den klaren, organischen Bauleib schaffen, nackt und strahlend aus innerem Gesetz heraus, ohne Lügen und Verspieltheiten.“ Die Entwicklung von neuen Baustoffen wie Stahl, Beton und Glas ermöglichte ganz neue Konstruktionen. Die Last des ganzen Gebäudes wurde auf ein tragendes System aus Stützpfählen verlegt und nicht mehr auf die gesamten Wände. Damit war im Innern ein flexibler Umgang mit dem Raum möglich und es konnten breite Bandfenster eingebaut werden, wodurch Licht und Luft ins Haus strömen

konnten. Auf diesen Prinzipien beruhten auch die Bauten von Alfred Roth.

Mein Vater Peter Roth, Inhaber der rovia Roth & Cie AG in 8. Generation, hat mir einmal bei einem Fabrikrundgang erklärt, dass ihm die weitsichtige Konstruktion der Bauten von Alfred Roth den Wandel zu einer modernen Fabrik erheblich erleichtert hat, da die verwendeten Betonträger die Schaffung von grossen Räumen durch Entfernen von Wänden zulassen.

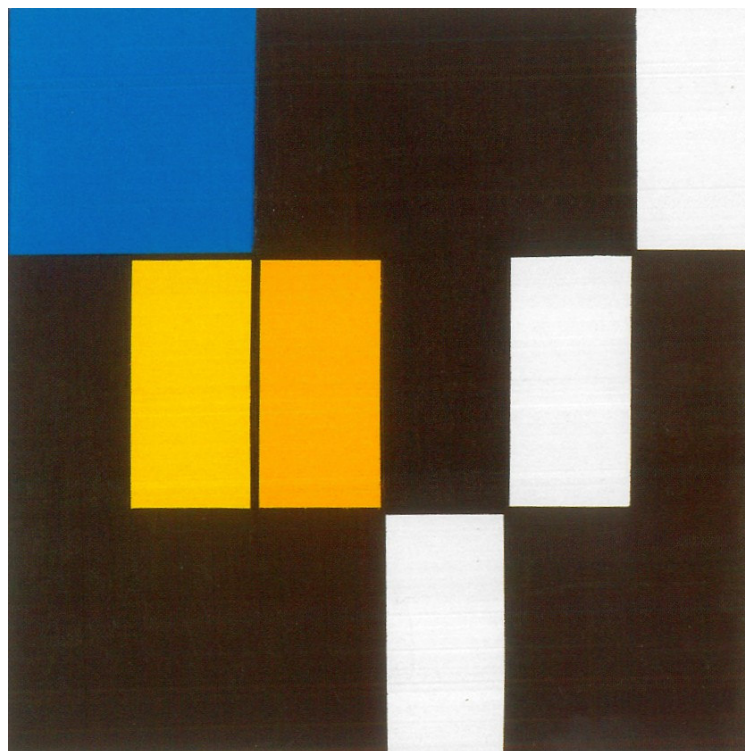
Die Bauten der „Neuen Architektur“ verfügten zudem meist über Flachdächer, welche eine viel bessere Ausnutzung des obersten Stockwerkes zulassen oder als Dachterrasse verwendet werden konnten. Sogar Parkings waren auf den Flachdächern möglich. Neue Produktionsmethoden führten auch zu einer Standardisierung und damit zur Rationalisierung des Bauens.

Vier Grundaspekte waren nach Ansicht von Alfred Roth für eine Architektur von Wert unabdingbar: Funktionelle Organisation, technische Ausführung, wirtschaftliche Überlegungen und ästhetische Synthese,

welche in eine schlichte, schnörkellose Eleganz münden. Es war immer sehr interessant, mit Alfred Roth über diese Themen zu diskutieren. Ereifern konnte er sich über viele „neuzeitliche“ Architekten, welche seiner Meinung nach, so seine Worte, „mit egozentrischen Ideen, absonderlichen Formen und herausfordernder Buntheit die Aufmerksamkeit des Publikums und der Medien auf sich lenken, um sich dadurch vermehrte Publizität und neue Aufträge zu verschaffen.“

Bauten auf der ganzen Welt

Die Liste der Arbeiten von Alfred Roth ist beeindruckend lang. Sie hier vollständig aufzuführen, würde den Rahmen des vorliegenden Beitrags sprengen. Daher erlaube ich mir, hier nur einige beispielhafte Projekte speziell zu erwähnen.



Alfred Roth, Progression mit gleichen Elementen, 1990

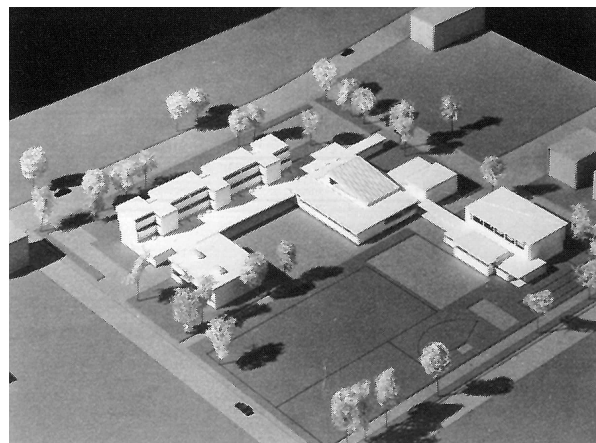


Links Ostfront mit Hobbyräumen, oben Korridor mit Treppe.

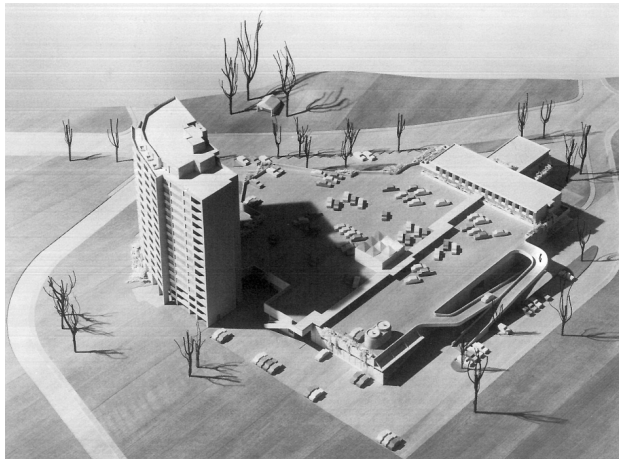
Primarschule in Berkeley, St. Louis (USA), 1951: Erstmals in den USA wurde ein zweigeschossiger Klassentrakt mit zweiseitig belichteten und querbelüfteten Räumen gebaut, was durch Einfügen der Treppen zwischen den Klassen erreicht werden konnte. Dazu folgende Anekdote: Bei einer seiner Einreisen in die USA wurde Alfred Roth am Zoll von den Einreisebehörden nach dem Zweck seiner Reise gefragt. Alfred Roth antwortete, dass er Architektur unterrichtete. Dabei fragte ihn der Zöllner: „Do you teach traditional or modern architecture?“ Roth antwortete: „Modern“, worauf der Zöllner erwiderte: „Then you are welcome.“



Landhaus Dr. Rossiez in Küsnacht, 1953: Das grosse, langgestreckte Gelände befindet sich am Hang und erforderte zur guten Nutzung eine Terrassierung. Die Architektur wird durch die grosszügige Raumanlage, die Offenheit des Hauses und seine enge Beziehung zum Garten bestimmt.



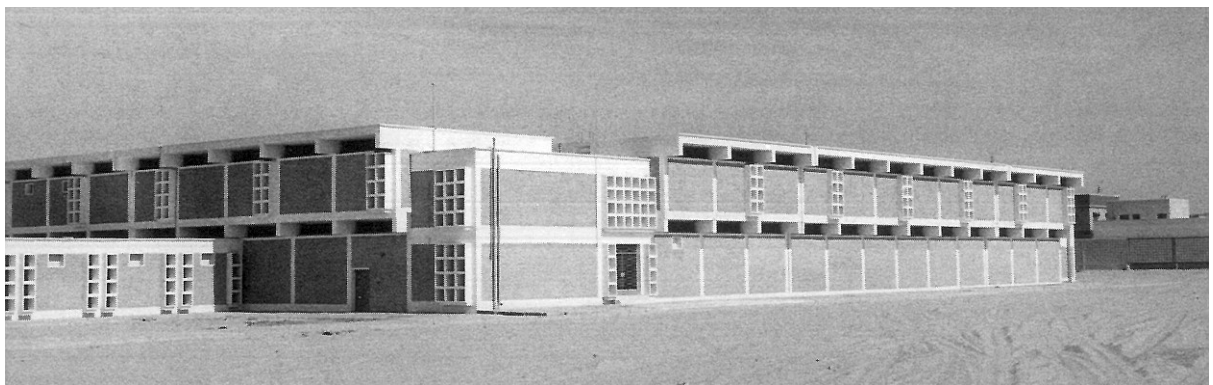
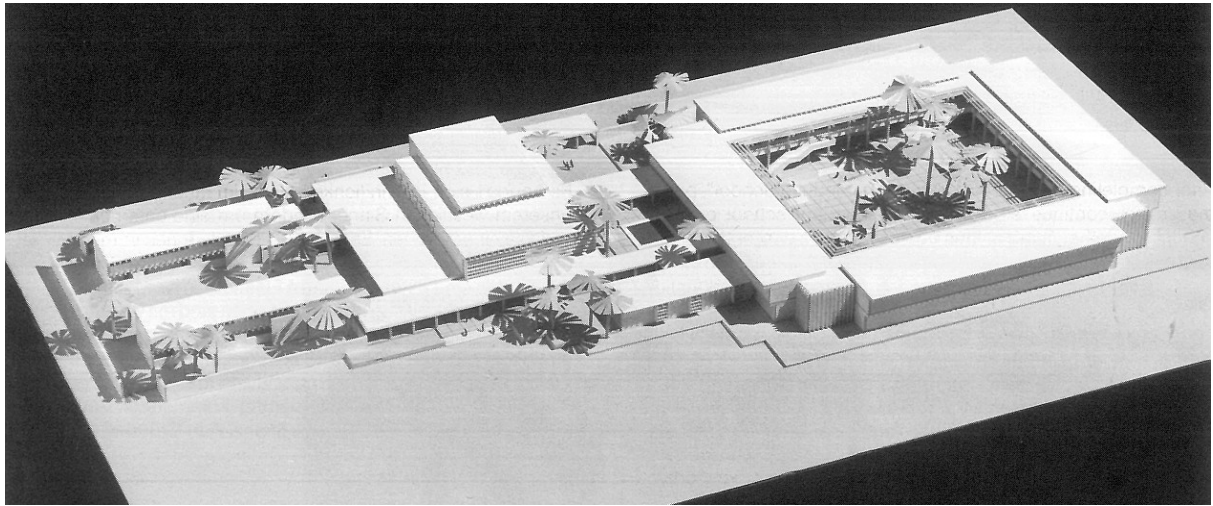
Sekundarschule Heinrich Pestalozzi in Skopje, der heutigen Hauptstadt von Nordmazedonien, 1966: Im Juli 1963 zerstörte ein starkes Erdbeben grosse Teile der Stadt und forderte 2'000 Todesopfer. Dank einer Geldsammelaktion in der Schweiz konnte eine neue Schule mit einer neuartigen erdbebensicheren Konstruktion auf einem Fundament aus Gummipuffern aufgebaut werden (links Südfassade, rechts Modell von Nord-Ost).



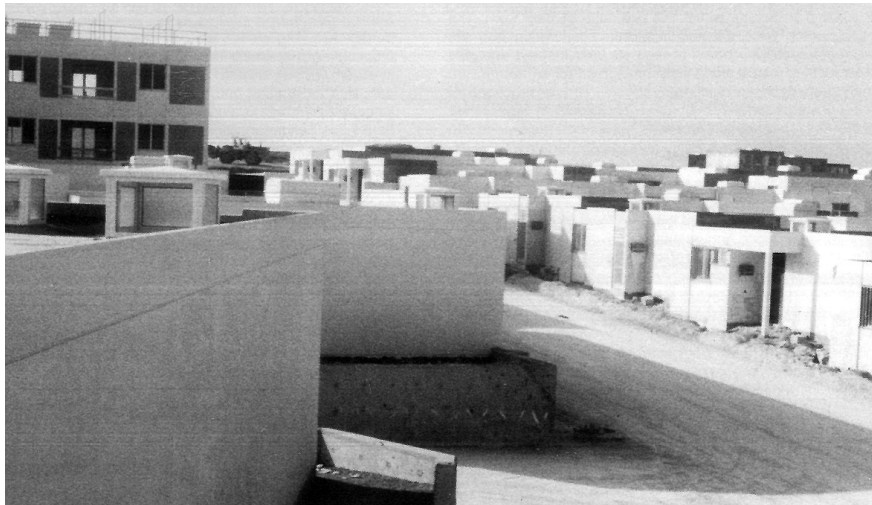
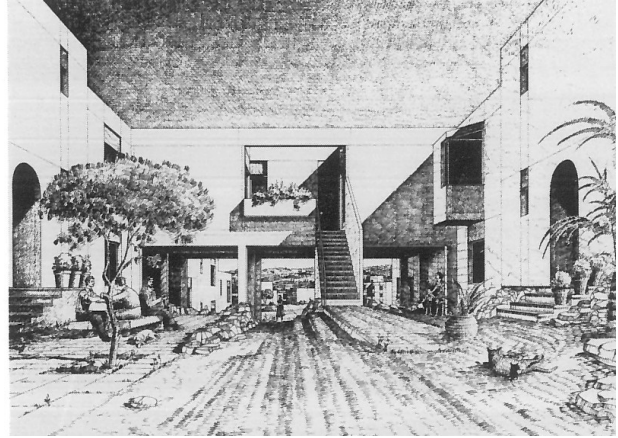
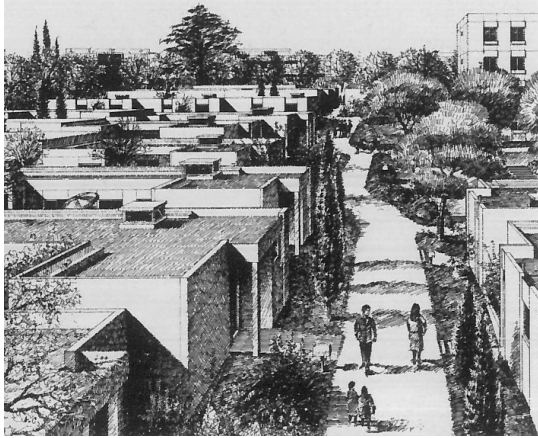
Einkaufszentrum Schönbühl und Wohnhochhaus in Luzern, 1965: Das Einkaufszentrum ist das Erste seiner Art in der Schweiz. Eine Neuerung, auch im internationalen Blickfeld, ist die Ausnützung der grossen Dachfläche für das Parkieren der Autos (Modell).



Geschäftshaus Bank Sabbag in Beirut, Libanon, 1967: Der 15-geschossige Gebäudekomplex liegt an der wichtigsten Geschäftsstrasse von Beirut, der Rue Hamra, und beinhaltet auch Läden, Restaurants und ein Kino.



Mädchen-Sekundarschule Rumaithiya in Kuwait, 1967: Diese Schule ist das erste Beispiel eines Schulhauses mit einem Innenhof, nach dem sich alle Unterrichtsräume öffnen und nach aussen weitgehend geschlossen sind. Die Fensterschlitze sind sonnengeschützt. Die Architektur ist Ausdruck einer klimagerechten Gestaltung unter Berücksichtigung der funktionellen Anforderungen (oben Modell, unten Ausführung).



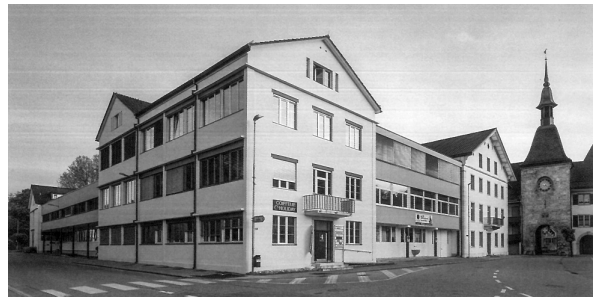
Neue Stadt Abu Nuseir in Jordanien, 1977: 12 km nördlich von Amman wurde auf einem Gelände von 2,5 km² von Grund auf eine neue Stadt aufgebaut. Das Projekt war sehr komplex, da unzählige Spezialfirmen für Verkehr, Wasserversorgung, elektrische Versorgung, Geologie, Planung etc. involviert waren (oben Skizzen, unten gebauter Stadtteil).

Bauten in Wangen an der Aare

In Wangen errichtet Alfred Roth über zwanzig Gebäude oder An- und Umbauten, die meisten davon in den 1930er und 1940er Jahren. Die ersten Bauten entstanden für die eigene Familie. So war sein allererstes Bauwerk ein 1925 erstellter Schweinestall für den elterlichen Landwirtschaftsbetrieb in Wangen an der Aare, der sogar von Le Corbusier besichtigt wurde. Im Auftrag des Eidgenössischen Militärdepartementes konnte Alfred Roth ein Ponton-Lagerhaus und die Pferdestallungen errichten (heutiger Werkhof und Standort der Feuerwehr Wangen) sowie die Kaserne

neben dem Schloss umbauen. Seine Hauptwerke im Ort sind der Kindergarten (Schulhausstrasse 3) und das Sekundarschulhaus (Schulhausstrasse 13), die diversen Fabrikbauten für die damalige Pferdehaarspinnerei, die heutige Matratzenfabrik roviva Roth & Cie AG (Schulhausstrasse 6, 8 und 12), und die ehemalige Kleiderfabrik Howald AG (Vorstadt 4) sowie die Wohnhäuser für seine Geschwister Adolf Roth-Etter (Kleinfeldstrasse 3), Paul Roth-Cottier (Stöckenstrasse 7) und Klara Eugster-Roth (Beundenstrasse 17). In den 1930er Jahren waren die Aufträge aus seinem Geburtsort ein elementarer Bestandteil seiner

Architektentätigkeit. Sogar unser Haus in der Vorstadt 25 hat einen Anbau von Alfred Roth. Allein in der Zeit bis zum zweiten Weltkrieg konnte er weitere sechs Einfamilienhäuser in Wangen erstellen. Darunter besonders erwähnenswert ist das geometrisch stimmige Satteldachhaus mit zarten Gliederungsdetails, erbaut für Gottfried Kurt (Friedbergstrasse 1). Hervorzuheben ist, dass er der Formensprache des Neuen Bauens treu blieb und seine Eigenständigkeit bewahrte, gleichzeitig aber den Bezug zur örtlichen Bauweise herstellte. Ein letzter Höhepunkt seines Wanger Schaffens war das 1967 erbaute Wohnhaus für seinen Neffen Eduard Howald-Küenzi (Hohfurenstrasse 1). Das Haus ist augenfällig von den Präriehäusern des amerikanischen Architekten Frank Lloyd Wright inspiriert. Sicher ist, dass Alfred Roth mit seinem reichen architektonischen Schaffen das Bild der Ortschaft Wangen an der Aare mitgeprägt hat.



Fabrikgebäude Howald AG, 1937 und 1951



Privathaus Stöckenstrasse 7, 1934



*Militärische Gebäude und Pferdestallungen, 1946.
Heute Werkhof, hinter dem Bahnhof*



Privathaus Beundenstrasse 17, 1939



Fabrikgebäude Roviva Roth & Cie AG, 1928



Privathaus Friedbergstrasse 1, 1933



Privathaus Hofhurenstrasse 1, 1967

Kurzerzählungen aus dem Buch von Alfred Roth „Amüsante Erlebnisse eines Architekten“

Reise mit Diplomatenpass durch den besetzten Balkan

Der Schweizer Pavillon an der Messe in Plovdiv, Bulgarien, 1943

In Plovdiv findet jedes Jahr eine Internationale Warenmesse statt, die sogar während des Zweiten Weltkrieges durchgeführt wurde. Die Schweizerische Handelszentrale mit Sitz in Zürich hatte überraschenderweise trotz den aussergewöhnlichen Zeitumständen beschlossen, daran teilzunehmen. Ich wurde mit dem Entwurf des Pavillons beauftragt und angefragt, ob ich für die Montage und Einrichtung desselben bereit wäre, nach Plovdiv zu reisen. Ich hatte vorerst einige Bedenken wegen der erschwerten und unsicheren Reiseverhältnisse in den von den Truppen Hitlers und Mussolinis besetzten Ländern. Man anbot mir einen speziellen Reisepass und versprach, die schweizerischen Botschaften und Konsulate in den betreffenden Städten über mein Kommen zu verständigen.

Ich reiste am 16. April 1943. An der Landesgrenze nahm ein Vertreter des „Internationalen Roten Kreuzes“ in meinem Abteil Platz, der sich in einer speziellen

Mission nach Teheran begab. Auf seinem Rockumschlag trug er das bekannte Signet seiner Institution. Begreiflicherweise war ich über diese Sicherheitsbegleitung sehr erfreut. Während der Bahnfahrt machte ich einen kleinen Spaziergang im Wagenkorridor, und als ich zurückkehrte, bemerkte ich durchs Fenster, dass sich inzwischen eine sehr hübsche und attraktiv gekleidete junge Dame neben den Rotkreuzdelegierten gesetzt hatte. Ich blieb höflicherweise draussen, und er gab mir durch ein Handzeichen und ein Lächeln seinen Stolz über seine „Eroberung“ zur Kenntnis. Der Zug hielt darauf wenig später an. Ich kehrte zurück und stellte fest, dass die hübsche Reisebegleiterin verschwunden war. Mein etwas verlegener Landsmann gestand mir ohne Zögern, dass die junge Dame sich als raffinierte Spionin entpuppt und in ihm als „offizielle Person“ eine wertvolle Auskunftsquelle erhofft hatte. Schon nach den ersten Fragen wie z.B. „Was denkt man in der Schweiz über Adolf Hitler?“ merkte der in solchen Angelegenheiten erfahrene Diplomat, mit wem er es zu tun hatte, und dementsprechend fielen auch seine nichtssagenden Antworten aus. Nach dem erfolglosen Dialog hatte sich dann die enttäuschte Dame entfernt.

Nach einem weiteren Halt des Zuges bat man uns beide, in einen Wagen der Volksklasse zu gehen, der nahezu voll besetzt war. Niemand hatte den Mut, mit uns als aus dem freien Land des Roten Kreuzes stammenden Ausländern ein Gespräch zu beginnen. Beim nächsten Zughalt stieg ein bärtiger Mann, der uns schon zuvor mit grimmiger Miene beobachtet hatte, aus und rief mit lauter Stimme: „Es wird nicht mehr lange dauern, bis Adolf Hitler auch eure kleine Schweiz besetzen wird!“

In Wien angekommen, begrüsst uns ein Vertreter der Botschaft und führte uns in ein gutes Hotel. Am folgenden Morgen ging

meine Reise leider ohne den Rotkreuz-Schutzengel weiter nach Budapest, Bukarest, Sofia und Plovdiv. Ich unterliess es absichtlich, mich mit Mitfahrenden in Gespräche einzulassen. In Budapest nahmen drei Offiziere der Deutschen Wehrmacht in meinem Abteil Platz. Sie verhielten sich recht still, lauschten lediglich dem mitgeführten Radioapparat. Daraus erklang plötzlich die sensationelle Nachricht, dass Benito Mussolini Rom fluchtartig verlassen und sich irgendwo ins Gebirge zurückgezogen habe. Sein Diktaturregime war offenbar ins Wanken geraten. Diese kriegsgeschichtliche wichtige Mitteilung wurde jedoch von meinen Reisebegleitern beinahe kommentarlos hingenommen. Als wenig später sogar die Stimme von Reichspropagandaminister Goebbels erklang, wurde das Radio kurzerhand und wortlos abgestellt. Ich konnte mich des Eindruckes nicht verwehren, dass unter meinen militärischen Reisebegleitern von Kampfgeist wenig mehr zu spüren war.

Noch vor meiner Abreise in Zürich hatte ich von meinen Freunden in Mailand erfahren, dass ihr Kamerad Enrico Peressutti sich seit zwei Monaten in der Gegend von Bukarest im Militärdienst aufhalte. Die Adressangabe lautete lediglich „Tenente (Leutnant) Peressutti, Tappa II, Bukarest“. Es war für mich selbstverständlich, ihn während meines kurzen Aufenthaltes wenn irgendwie möglich zu treffen zu versuchen. Dabei war ich mir vollbewusst, dass ich mich auf gefährliche Wege begab und leicht als Spion oder anderweitig verdächtige Person festgenommen werden könnte. Dessen ungeachtet bestieg ich einen der wenigen Taxi am Bahnhof und bat, mich ins italienische Hauptquartier zu fahren, über dessen Ort der Fahrer genau Bescheid wusste. Dort empfing man mich sehr freundlich und gab mir die genauen Angaben über den Aufenthaltsort von Tenente Peressutti. Es war ein mehrge-

schoßiges Hotel vor dessen Portal zu meinem Schrecken eine deutsche Wache mit Stahlhelm und Maschinengewehr auf und ab schritt. Sogleich überlegte ich, wie ich wohl an diesem stämmigen, hünenhaften Germanen vorbeikommen könnte, und es fiel mir der folgende Trick ein: Ich sprach ihn in einem absichtlich italienisch akzentuierten Kauderwelsch an, dem er lediglich die Worte „Tenente Peressutti“ entnehmen konnte. Er betrachtete mich ohne Zweifel als Italiener, entschuldigte sich mit einer gewissen Verlegenheit wegen seiner Unkenntnis der italienischen Sprache und liess mich ohne Kontrolle eintreten. Er wies auf den Aufzug hin und deutete mir mit den fünf ausgestreckten Fingern der rechten Hand an, dass ich mich in den 5. Stock zu begeben hätte. Dort angekommen, befand ich mich aufatmend wiederum in der italienischen Welt, und ein Sergeant führte mich sogleich zu einer bestimmten Tür, klopfte an, sie wurde geöffnet, und vor mir stand mein Freund Enrico Peressutti in leibhafter Person!

Wir umarmten uns und begrüßten uns in hellen Freuden. Enrico konnte nicht begreifen, wie ich so unbehelligt durch die verschiedenen Kontrollstellen gekommen war. Wir unterhielten uns, doch leider konnte ich wegen meiner Weiterfahrt nach Sofia-Plovdiv nicht lange verweilen. Ich versprach, nach meiner Rückkehr in die Schweiz seine Grüsse den Kameraden L. di Belgioioso, Erneste Roger und anderen Freunden in Mailand weiterzuleiten. Wir wussten, dass sehr bedauerlicherweise Gian L. Banfi, Mitglied der bekannten Architektengruppe „BBPR“, im Krieg gefallen war. Um mir alle Sicherheit zu gewähren, begleitete mich Enrico in einem Militärfahrzeug zum Bahnhof, wo wir voneinander bewegten Abschied nahmen.

In Plovdiv angekommen, erwartete mich am Bahnhof ein Vertreter unseres Schweizer Konsulates. Ich erfuhr zu meiner

Genugtuung, dass die in Zürich angefertigten Teile des Pavillons und auch das gesamte Ausstellungsgut wohlbehalten angekommen waren. Mit der Montage des Pavillons hatte man schon vor einigen Tagen begonnen, und die Arbeiten, auch die Ausstattung, waren in wenigen Tagen abgeschlossen. Unmittelbar neben unserem Pavillon befand sich die viel grössere Abteilung des Deutschen Reiches. Dort waren hauptsächlich nationalsozialistische Bücher, Publikationen und Propagandamaterial ausgestellt, in allem eine höchst unattraktive, langweilige Schau. In unserem Pavillon zeigten wir landwirtschaftliche Maschinen, Apparate, Uhren u.a.m. Schon bei der Eröffnung der Messe und erst recht nachher erfreute sich unser relativ kleiner, mit Schweizerfahne als Symbol eines freien Landes geschmückter, runder Pavillon eines ununterbrochenen Publikumszustroms. Demgegenüber blieb die deutsche Abteilung sozusagen menschenleer zur grossen Verärgerung des mit Hakenkreuzarmbinden gekennzeichneten Aufsichtspersonals. Zum grossen Erfolg unserer Messeteilnahme trug die Verabreichung von „Nescafé“ ganz wesentlich bei. Dies war damals eine völlig unbekannte, sensationelle Neuheit, die kaum ein Jahr zuvor vom Nestlékonzern auf den Markt gebracht worden war. Dass zufolge dieser „Bewirtung“ die mit viel Hingabe gestaltete Architektur des Pavillons für die Besucher in den Hintergrund rückte, nahm ich stillschweigend hin.

Meine nach wenigen Tagen angetretene Rückreise in die Schweiz verlief in jeder Hinsicht sehr gut und ohne nennenswerte Erlebnisse. In Zürich angekommen, konnte ich den grossen Dank der Direktion der Schweizerischen Handelszentrale für meine wagemutige Reise und die erfolgreiche Mission entgegennehmen. Ohne Verzug berichtete ich sodann über meine

sensationelle Begegnung mit Enrico Peressutti nach Mailand.

Le Corbusier und das Ferkel

Mitte September 1927 war ich nach Stuttgart in die Schweiz zurückgekehrt, um im Elternhaus nach den erlebten aufregenden, aber hochinteressanten Wochen einige wohlverdiente Ferientage zu verbringen. An einem schönen, sonnigen Herbsttag sass ich allein beim Nachmittagstee und blickte gedankenversunken in den Garten. Zu meiner grossen Überraschung sah ich plötzlich vier Herren durch den Nebeneingang eintreten, und zu meiner Konsternation waren es Le Corbusier, Pierre Jeanneret und die mir noch wenig bekannten Zürcher Herren Dr. Siegfried Giedion und Dr. Friedrich Gubler, Sekretär des Schweizerischen Werkbundes. Ich konnte die Überraschung kaum fassen und eilte den Eindringlingen in heller Begeisterung entgegen. Wie kam dieser an ein Wunder grenzende Besuch überhaupt zustande?, fragte ich mich. Le Corbusier und Pierre Jeanneret hatten sich mit den beiden Herren in Genf getroffen, um mit wichtigen Persönlichkeiten über das preisgekrönte Völkerbundprojekt zu verhandeln, immer noch in der Hoffnung auf Erfolg im Kampf um dasselbe. Die Fahrt sollte hernach von Genf über Zürich nach Stuttgart führen, um dann dort endlich unsere beiden Häuser „Am Weissenhof“ zu besichtigen. Als man auf der Fahrt in die Gegend meines abseits der Hauptstrasse gelegenen Heimatstädtchens Wangen an der Aare gelangt war, habe Le Corbusiers seinen Reisegefährten spontan den Vorschlag gemacht: „Allons faire brièvement une visite à Roth, cela lui fera grand plaisir.“ Dieser Gedanke offenbarte Le Corbusiers schöne menschliche Seite! Zu erwähnen ist ferner, dass dieser Besuch einen Tag vor des Meisters 40. Geburtstag stattfand und

dadurch für mich eine besondere Bedeutung erhielt; es war der 5. Oktober.

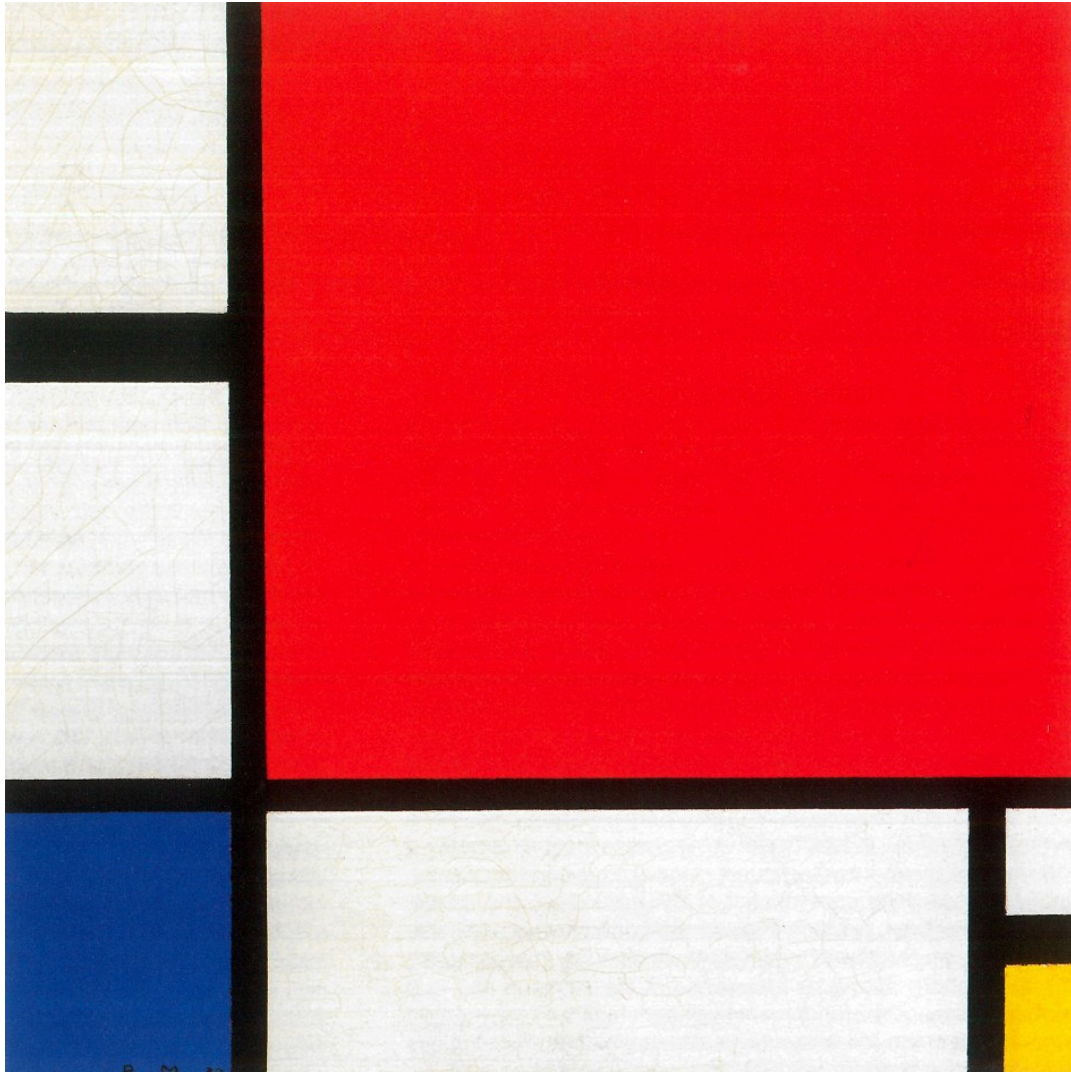
Ich war begrifflicherweise durch diesen Überraschungsbesuch sehr verwirrt, wusste nicht recht, was ich den Gästen offerieren sollte, und überdies waren unsere beiden Dienstboten nicht im Hause. Da kam mir der Gedanke, Le Corbusier und den Begleitern mein unweit gelegenes erstes Bauwerk zu zeigen, das in einem unserer grossen Scheune vor zwei Jahren beigefügten Schweinestall besteht. Ich hatte darin ein neuartiges Ventilationssystem eingefügt, die Hauptattraktion. In einem Abteile befanden sich eben einige kleine Ferkel. Ich holte eines davon heraus, legte das zappelnde und quietschende Tierlein in die Arme von Le Corbusier und knipste unter hellem Gelächter der Zuschauer das hier wiedergegebene Bild. Nachdem ich das Tierlein in seinen Stall zurückgebracht hatte, fragte ich Le Corbusier, ob er nicht die Hände zu waschen wünsche. Darauf antwortete er in seiner typisch sarkastischen Art: „Mais qu'est-ce-que vous pensez, Roth, je viens justement de Genève où j'avais serré tant de mains de diplomates qui étaient plus sales que ce gentil petit cochon rose...!“ Es folgte wiederum schallendes Gelächter, worauf wir uns zum Wagen zurückbegaben, um voreinander Abschied zu nehmen. Da hatte jedoch Pierre noch ein scheinbar ernstes Problem. Auf dem Kotflügel des Autos Marke „Voisin“ fehlte nämlich das übliche Landessymbol, das „F“. Er meinte, es wäre wohl ratsam, wenn irgendwie möglich ein solches anzubringen im Hinblick auf den Grenzübertritt und die Weiterfahrt durch Deutschland. Das ist höchst einfach, sagte ich und eilte mit ein paar Sprüngen ins Nachbarhaus ins dortige Atelier meiner Tante Helene, die eine recht begabte Malerin war. Mit Palette und Pinsel kehrte ich sogleich zurück und malte mit echtem „Blanc d'Argent“ von Lefranc, Paris, ein

formreines „F“ auf den rechten Kotflügel. Damit stand der Weiterfahrt der vergnügten Reisegesellschaft nichts mehr im Wege, und es kam zu einem sehr herzlichen Abschiednehmen mit einem „au revoir à bientôt à Paris“.

Die Eindrücke, die Le Corbusier und Pierre Jeanneret wenig später von unseren beiden Häusern „Am Weissenhof“ in Stuttgart empfangen hatten, erfuhr ich dann erst nach meiner Rückkehr nach Paris Mitte Oktober. Bis zu jenem Zeitpunkt war ich ziemlich beunruhigt, jedoch dann sehr erfreut über das recht positive Urteil der beiden über die Häuser und deren Ausführungsstandard. Die berechnete gewisse Kritik an der nicht restlos befriedigenden Ausstattung der Räume nahm ich gelassen hin, weil ja der Meister und Pierre daran zu einem guten Teil infolge ihres Desinteresses mitschuldig waren.



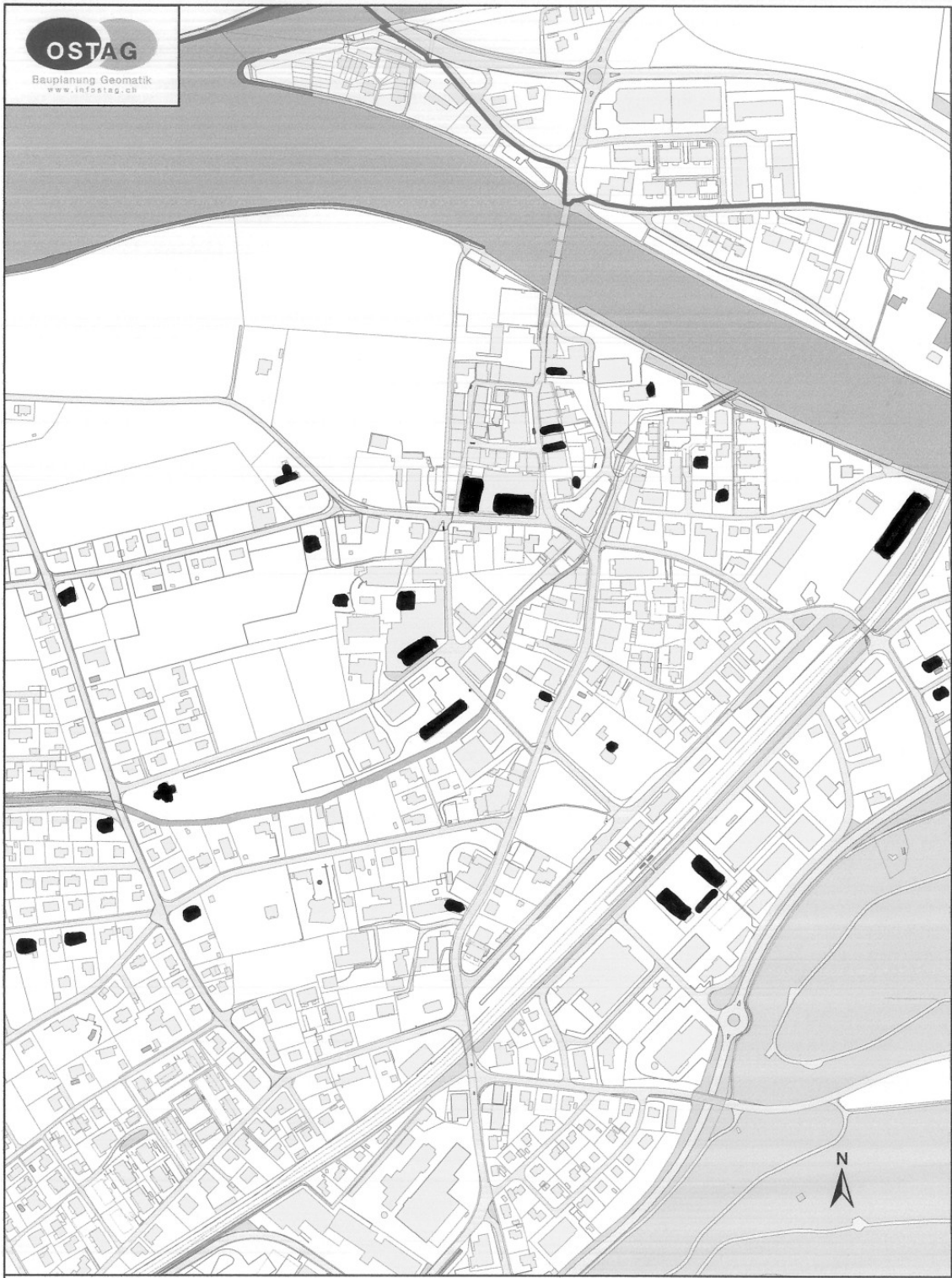
Le Corbusier und das Ferkel, 1927



Werk von Piet Mondrian, 1939, aus der Sammlung von Alfred Roth

Quellen:

- Alfred Roth, *Architekt der Kontinuität*, Waser Verlag, Zürich 1985
- Alfred Roth, *Begegnungen mit Pionieren*, Birkhäuser Verlag, Basel und Stuttgart 1973
- Alfred Roth, *Amüsante Erlebnisse eines Architekten*, Ammann Verlag, Zürich 1988
- *Architektenlexikon der Schweiz 19./20. Jahrhundert*, Birkhäuser Verlag, Basel und Stuttgart 1998
- *Der ehemalige Amtsbezirk Wangen*, Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 2018
- *Bauinventar der Gemeinde Wangen a. A.*, Einwohnergemeinde Wangen a. A. und Denkmalpflege des Kantons Bern, 2002
- Walter Gropius, *Die neue Architektur und das Bauhaus*, Mainz 1967.



Karte: Alle Bauten, An- und Umbauten von Alfred Roth in Wangen an der Aare



Nachts im Museum

Christine Schaarschmidt

Gut, ich gebe es zu: Ich verbringe nicht eine Nacht im Museum, sondern einen Nachmittag. Es begegnen mir somit also keine Dinosaurier, keine Indianer, keine Höhlenbewohner, keine verstorbenen amerikanischen Präsidenten, geschweige denn die Geister unserer Gründerväter. Nein, was mir hier begegnet, ist viel besser: Exponate aus längst vergangenen Zeiten, das wunderbare Burkhalter-Lädli aus jüngerer Vergangenheit, Fotos, Dokumente, Staub, tote Insekten jeglicher Couleur, Spinnweben... Und es bedarf eigentlich keinerlei Anstrengung und auch nicht hollywoodscher Filmkünste, um sich auf eine fantastische Reise zu begeben: Ich entdecke, dass ein Ausflug in die Vergangenheit ein einfaches Unterfangen ist, wenn man sich denn darauf einlässt!



1. Flaniere offenen Auges und mit weit offenem Herzen durch unser schönes Städtli-Museum.
2. Nimm alles, was dir auf dem Rundgang begegnet auf: Bilder, Gefühle, Gerüche.
3. Schliesse deine Augen und lass' dich davontragen...



Ich sehe eine schöne Frau, so etwa in meinem Alter, nein, sie ist viel jünger, ganz jung sogar, schick gewandet, die Feder auf dem schwarzen Hut tanzt im Wind, sie trägt die Tasche mit der Aufschrift „Bon voyage“ mit sich und weint. Sie hat Liebeskummer, ganz sicher. Es ist immer die Liebe, die uns leiden macht. Sie ist auf dem Weg, sich zu befreien: von ihrer unglücklichen Liebe, von den Zwängen, die den Frauen in früheren Zeiten auferlegt waren, von ihren Pflichten, denen sie gar nicht gerecht werden möchte, und so steht sie da, schick gewandet, die Feder auf dem schwarzen Hut tanzt im Wind, sie trägt die Tasche mit der Aufschrift „Bon voyage“ mit sich und lächelt: Sie steigt am 1. März 1916 in den ersten Autobus in Richtung Herzogenbuchsee ab Wangen an der Aare und beginnt ihr neues Leben... Ihren Hut und ihre Tasche mit der Aufschrift „Bon voyage“ hat sie ihrer über alles geliebten Enkeltochter geschenkt. Sie wird ihr gesagt haben, dass sie alles im Leben erreichen kann, wenn sie nur fest an sich selbst glaubt und sich mutig auch mal auf eine Reise mit unbekanntem Ziel macht...



Ich frage mich, welchen Ofen die Kachel mit dem Elefanten wohl geziert haben mag... Ein Elefant auf einer Ofenkachel, und das in Wangen an der Aare? Augen zu: Ich bin in dem grossen Haus, in der guten Stube, um einen grossen Tisch sitzt eine ebensolche Familie, Vater, Mutter, neun Kinder, das jüngste Kind noch ein Bébé, und der Kachelofen mit der Kachel mit dem Elefanten verströmt eine angenehme Wärme. Vater und Mutter stehen mit beiden Beinen im Leben, sie haben es zu bescheidenem Wohlstand gebracht, liebevoll kümmern sie sich um ihre kunterbunte Kinderschar. Sie träumen von einer grossen Reise, weit weg von Wangen an der Aare, eine Reise dorthin, wo es Elefanten gibt. Und sie erzählen ihren Kindern jeden Abend vor dem Einschlafen von ihrem Traum, von der grossen Reise an den wunderschönen Ort, wo die Elefanten leben, diese fantastischen Geschöpfe mit Rüssel und Stosszähnen. Sie werden diesen Ort ganz sicher besuchen, dann, wenn das Bébé gross genug dafür ist. Natürlich wird die Familie diesen Ort nie besuchen können, aber die neun Kinder, den Elefanten gleich, denen man nachsagt, sie hätten ein ausgeprägtes Erinnerungsvermögen, haben die Gutenachtgeschichte ihrer Eltern nie vergessen. Als Vater und Mutter nicht mehr da waren, haben die

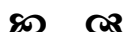
neun Kinder gemeinsam die grosse Reise unternommen, haben den wunderschönen Ort, wo die Elefanten leben, diese fantastischen Geschöpfe mit Rüssel und Stosszähnen, besucht. Sie haben den Traum ihrer Eltern gelebt. Für ihre Eltern, aber vorallem auch für sich. Die Ofenkachel mit dem Elefanten haben sie aus dem Kachelofen lösen lassen. So gut haben sie das getan, denn sonst wäre die Ofenkachel mit dem Elefanten nicht in unserem Städtli-Museum zu bewundern...



Der grosse Safe ist leicht geöffnet. Er ist leer. Aber wieso ist der Safe leicht geöffnet? Und wieso ist der Safe leer? Augen zu: Der Safe steht in der Bibliothek einer grossen herrschaftlichen Villa. Der Geruch von vielen Büchern hängt in der Luft und macht Lust, sich einfach hinzusetzen und ein Buch nach dem anderen zu verschlingen. Der Safe steht zwischen den vielen Bücherregalen, die bis zur Decke reichen, ganz unauffällig, und wäre er nicht leicht geöffnet, würde man ihn zwischen all den Bücher-rücken kaum beachten. Der Safe dient dem

Hausherrn zur Aufbewahrung seiner Wertpapiere, der Familienschmuck und wichtige Dokumente liegen akkurat darin aufbewahrt. Ganz hinten, im oberen Regal des Safes, mit einem scharlachroten Seidenband zusammengebunden, da liegen Briefe, ein gutes Dutzend an der Zahl. Alte Briefe, die der Hausherr einst zugeschickt bekommen hat. Die Briefe duften nach Veilchen, immer noch, nach all den langen Jahren, der Safe hat den Duft konserviert, er hat sich im Safe verbreitet und strömt nun durch den schmalen Spalt in die Bibliothek, wo er sich mit dem Geruch der vielen Bücher vermischt. Es sind wunderbare Briefe, die Zeugnis einer grosser Zuneigung ablegen, Briefe, die er von seiner ersten grossen Liebe bekommen hat. Von jener grossen Liebe, die unerfüllt blieb, weil sie am 1. März 1916 in den ersten Autobus

in Richtung Herzogenbuchsee stieg und ein neues Leben begann; die Feder auf ihrem Hut tanzte im Wind, die Tasche mit der Aufschrift "Bon voyage" hielt sie fest in der Hand... Der Hausherr der grossen herrschaftlichen Villa ist tot. Er sitzt im Lesesessel in seiner Bibliothek, der Safe ist leicht geöffnet, er hat ein gutes Dutzend mit scharlachrotem Seidenband verknotete, nach Veilchen duftende Briefe auf seinem Schoss. Er hat ein Lächeln auf seinem Gesicht, fast scheint es, als schlief er. Sein Enkelsohn, verheiratet mit einer jungen, selbstbestimmten Frau, die einst von ihrer Grossmutter einen Hut mit tanzender Feder und eine Tasche mit der Aufschrift "Bon voyage" bekommen hatte, haben dem alten Herrn die duftenden Briefe, fein mit einem scharlachroten Seidenband zusammengeknotet, mit auf seine letzte Reise gegeben...



Geschehen vor 50 Jahren

Im Oktober 71 schreibt mü:

Wangen a. d. A. Ernst Bütschli 80-jährig. Am 7. Oktober vollendet Ernst Bütschli-Kläy sein 80. Lebensjahr. Aus Oberbipp ist er in jungen Jahren nach Wangen gekommen, wo er dann seine Lebensgefährtin fand. Er machte sich als Maler bald selbständig und konnte dank seiner handwerklichen Tüchtigkeit und seiner lautern Art das Geschäft zur Blüte bringen. Man schätzt an ihm seinen feinen Sinn und das künstlerische Empfinden. Noch mit fast 70 Jahren hat er auf hohem Gerüst die Renovation der Bannerträgerfigur am Zeitglockenturm vorgenommen. Dem allseits beliebten Jubilar, der nie viel Wesens von sich gemacht hat, und der im Rahmen seiner Kräfte immer noch Hand anlegt, gelten unsere herzlichen Glückwünsche.

Interview mit Rudolf Schweizer-Ferreira

Jochen Hofmann

Museumsverein Frage 1: *Der Name R. Schweizer Blousen- und Hemdenfabrikation war seit 1865 jahrelang mit Wangen a/A und der Schweiz verbunden. Etwas was heute voll im Trend ist. Es ist nicht nur das Schweizer Militärmesser Victorinox auf dem das Schweizer Kreuz glänzt, aber auch auf Schweizer Teigwaren, Bonbons, Uhren, Zahnarztstühlen etc. liest man Swiss Made. Swissness ist angesagt und steht für Beständigkeit und Qualität.*

Trotzdem wurde die Kleiderfabrikation 2002 durch die Firma R. Schweizer & Cie. AG definitiv eingestellt. Wie das vorher bereits die Kleiderfabriken Obrecht und Howald getan hatten.

Hätte man sich nicht auf ein Edellabel exklusive fabriziert in der Schweiz fokussieren können? Wie das z.B. der international bekannte Edelunterwäschen Hersteller Zimmerli macht, der seit 1965 im Tessin produziert und Hollywood Grössen wie Nicole Kidman, George Clooney und Keanu Reeves beliefert?

Rudolf Schweizer: Grundsätzlich wäre ein Strategiewechsel vom Hersteller für Eigenmarken der Grossformen des Handels zu einem Spezialitätenanbieter im Hochpreisbereich sicherlich denkbar gewesen. Dieser Wandel hätte aber der «DNA» von Besitzern und Belegschaft widersprochen und wäre ein Aufbruch in einen völlig unbekanntem Markt gewesen. Des Weiteren war das Umfeld in der Krise nach 9/11, sprich die Stimmung in den Märkten, auf einem Nullpunkt, das Geld der Familie im bestehenden Geschäftsmodell und in Immobilien investiert und andere

potentielle Geldgeber nicht an der Bekleidungsindustrie interessiert.



Museumsverein Frage 2: *Insgesamt macht die Schweiz immer mehr eine Entwicklung vom Industrie- zum Dienstleistungssektor durch. Allein von 1998-2001 hat das Textilgewerbe eine Reduktion der Beschäftigungszahlen von 17% erlitten. Das ist sicher auf die hohen Produktionskosten und den harten Schweizer Franken aber auch auf die sich verschlechternden Beziehung mit dem Ausland, insbesondere mit der EU zurückzuführen.*

Wie sehr hat sich die Abstimmung vom 6. Dezember 1992, als sich eine hauchdünne Mehrheit von 50,3% gegen einen EWR-Beitritt entschied, auf die Geschäftstätigkeit ausgewirkt?

Rudolf Schweizer: Meiner Meinung nach war die EWR-Abstimmung ein Wendepunkt in der Wirtschaftsgeschichte der Schweiz, vor allem aber für zwei Industrien war sie der Anfang vom Ende des gewohnten Geschäftsmodells. Dies betraf einerseits die Flugindustrie und andererseits die Textil- und Bekleidungsindustrie. Wir alle kennen

den Fall Swissair, den gescheiterten Versuch sich mit der Hunterstrategie trotz dem garstigen rechtlichen Umfeld im Markt zu behaupten und deren Ausgang: Das Grounding der Fluggesellschaft und den Aufbau einer neuen Gesellschaft, die heute eine Tochtergesellschaft einer deutschen Muttergesellschaft ist.

Die Bekleidungsindustrie verlor mit der EWR-Abstimmung die Konkurrenzfähigkeit, da sie nun nicht wie erhofft die gleichen Zollbedingungen hatte wie ihre europäischen Mitbewerber. In einem hart umkämpften Massenmarkt waren höhere Zollbelastungen dann oft der Grund für eine Niederlage bei Vertragsverhandlungen bei europäischen Kunden. Mitbewerber aus Deutschland zum Beispiel konnten bereits Anfang der 1990er Jahre ohne Zollprobleme in kostengünstigen Beschaffungsmärkten in Ost- und Südosteuropa produzieren lassen, schweizerische Anbieter konnten das aber erst mit ein paar Jahren Verspätung. Viele Kundenbeziehungen waren dann aber bereits Geschichte und verloren.

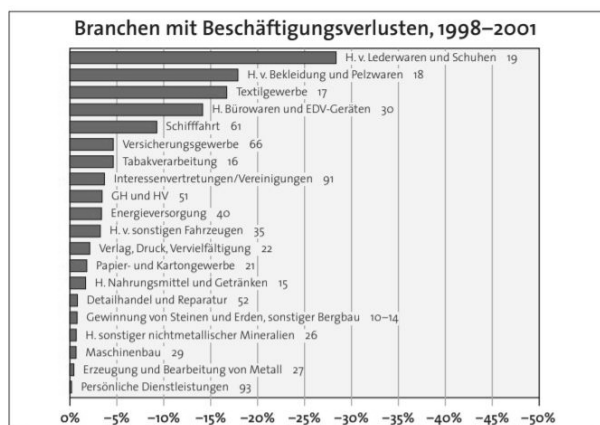


Abbildung 8: Reduktion der Beschäftigungszahlen in verschiedenen Schweizer Branchen (Quelle: Bundesamt für Statistik (Juli 2003). Statistik Schweiz: 6 Industrie und Dienstleistungen – Betriebszählung. http://www.bfs.admin.ch/stat_ch/bero6/bzo1/dffro6.htm).

Museumsverein Frage 3: Zurück zu den Anfängen. Schon ab 1871 produzierte die R. Schweizer & Cie. AG in einem schönen Haus mit Giebeldach Vorstadt 3. Dieses Haus wurde 1971 abgebrochen und durch

einen funktionellen Zweckbau mit Flachdach ersetzt. Noch heute wundern sich viele Zeitgenossen, dass das in dieser zentralen Lage, bei den strengen Auflagen des Denkmalschutzes möglich war.

Hätte es damals nicht auch die Möglichkeit gegeben Land mit der Einwohner- oder Burgergemeinde abzutauschen, so dass dieses Schmuckstück, das perfekt in die Umgebung passt, erhalten hätte werden können?

Und gibt es Parallelen zum heutigen Projekt Stadthof West?

Rudolf Schweizer: Das sich der R. Schweizer & Cie. AG stellende Problem war damals die Rentabilisierung der ehemaligen Fabrikliegenschaft, die seit Anfang der 1960er Jahre, als der Neubau an der Zeughausstrasse bezogen werden konnte, brach lag. Ich persönlich war 1971 noch zu jung um mitentscheiden zu können, kann mich aber noch bruchstückhaft an Zimmer im alten Haus erinnern. Erinnern kann ich mich jedoch sehr genau an Schilderungen meines Vaters, dass die Einwohnergemeinde an einem Realabtausch nicht interessiert gewesen sei. Ob die Burgergemeinde zu diesem Zweck angefragt worden ist, entzieht sich meiner Kenntnis. Ebenfalls weiss ich nicht, ob der Verkauf der Liegenschaft an einen Investor in Betracht gezogen wurde. Dies wäre wohl der Weg, den man heute in einem ähnlichen Fall einschlagen würde. Die Rolle der Denkmalpflege im Jahre 1971 kann ich nicht beurteilen. Damals war aber sicherlich der Geist des modernen Bauens noch stark verbreitet, wie man an Bauten aus dieser Zeit in diversen Städten der Region ansehen kann.

Die einzige Parallele zu Projekt Stadthof West, die ich sehen kann, ist der Wunsch eines Landbesitzers, sein Grundstück zu rentabilisieren. Ob bei dem besagten Grundstück Abtauschverhandlungen laufen,

entzieht sich meiner Kenntnis. Die Rolle der Denkmalpflege war meines Wissens beim Projekt Stadthof West von Anfang an eine konstruktive und mitgestaltende.

Rudolf Schweizer: Seit dem Fall der Berliner Mauer 1989 bekam Portugal auf dem Beschaffungsmarkt für Textilien und Bekleidung starke und vor allem kompetitive Konkurrenz durch die neuen Demokratien in



Noch in der Vorstadt 3. Aufnahme vom 28.5.1953. Von links: Rudolf Schweizer-Wyler 1898-1963, Rudolf Schweizer-Grüner 1929-2013, Alphons Lack 1918-1989, Otto Hungerbühler 1897-1979.

Museumsverein Frage 4: 1952 trat R. Schweizer-Grüner in die Familienfirma ein. Während seines 47-jährigen Wirkens wurde die Produktion, noch vor dem EWR-Nein, Ende der 1960er Jahre nach Portugal verlegt. In der zur Firmengruppe gehörenden ERES Lda. arbeiteten bis zu 500 Frauen und Männer. Vor dem Beitritt Portugals zur EU galt dieses als Armenhaus Europas. Die Lohnkosten waren um ein Vielfaches tiefer, als in der Schweiz. Trotzdem zog sich die Firma R. Schweizer & Cie. AG 2002 aus Portugal zurück.

Was waren die Beweggründe zu diesem Schritt?

Ost- und Südosteuropa. Diese Länder produzierten weitaus günstiger als Portugal, so dass Portugal innert weniger Jahre fast die ganze auf Exportmärkte ausgerichtete Bekleidungsproduktion verlor. Die ERES Lda. blieb noch etwas länger, als viele ähnlich gelagerte Betriebe, aktiv, da wir als schweizerische Muttergesellschaft wegen des EWR-Neins noch keine neuen Wege einschlagen konnten. Während Jahren habe ich mich persönlich bemüht, den Betrieb in Portugal zu redimensionieren oder zu verkaufen. Leider scheiterten die Redimensionierungsbemühungen am portugiesischen Arbeitsgesetz. Ein Verkauf konnte ebenfalls nicht realisiert werden. Persönlich hatte ich zu Beginn des Jahres

2002 bei Verhandlungen vor Ort in Portugal ein damals neues 1 Euro-Geldstück dabei, welches ich jedem schenken wollte, damit er uns den Betrieb für den Betrag von 1 Euro hätte abkaufen können. Auf Grund der Zukunftsaussichten des Standorts Portugal und der geltenden Gesetze im Land war der Preis von 1 Euro aber zu teuer. Es blieb nur die Schliessung der Produktion und des daraus resultierenden Konkurses.



Die Fabrikgebäude in Fundão, Portugal

Museumsverein Frage 5: Der Prime- oder Maag-Tower und der daneben liegende Maag Eventblock in Zürich sind Vielen bekannt als Ort, wo kulturelle Anlässe stattfinden. Die Firma Maag 1913 gegründet, war ursprünglich ein industrieller Betrieb, welcher Zahnräder herstellte und dann in den 1980er Jahren im Zusammenhang der Deindustrialisierung an ein ausländisches Unternehmen verkauft wurde.

Die Firma R. Schweizer & Cie. AG hatte auch bis 2004 verschiedene Geschäfts- und Wohnliegenschaften in Wangen a/A, Attiswil und Zürich. Wäre eine solche Transformation nicht auch möglich gewesen?

Rudolf Schweizer: Nein, diese Frage stellte sich so nicht. Das Immobilienportefeuille musste rasch nach dem Entscheid «Ausstieg aus der Bekleidungsindustrie» veräussert werden. Einerseits mussten die Freizügigkeitskonten der

Mitarbeitenden ausbezahlt werden (die Personalfürsorgestiftung der R. Schweizer & Cie. AG besass ein Teil der genannten Liegenschaften), andererseits mussten Darlehen von Banken und Privaten nach Abschluss des Ausstiegsprozesses zurückbezahlt werden. Ende 2003 verblieb so noch das ehemalige Fabrikgebäude an der Zeughausstrasse übrig. Dieses haben wir dann noch für die neu gefundenen Mieter umgenutzt und anschliessend in eine grössere Immobiliengesellschaft eingebracht. Mit dieser Gesellschaft sind wir immer noch als Aktionäre verbunden.



Neues Bürogebäude hinter dem Bahnhof an der Zeughausstrasse Nr. 19

Museumsverein Frage 6: Im Jahre 2002 entschied sich der Verwaltungsrat der R. Schweizer & Cie. AG den definitiven Ausstieg aus der Herstellung der Herrenkonfektion. Damit ging eine 137-jährige Tätigkeit zu Ende. Der Fokus wurde danach auf den florierenden Fabrikladen gelegt.

Wo liegen die Vor- respektive Nachteile eines solchen im Vergleich zu grossen

Kleiderketten wie C&A oder Hennes&Mauritz?

Rudolf Schweizer: Als kleiner Mitbewerber in einem schrumpfenden Markt hat man nur eine Berechtigung, wenn man anders und somit besser ist als die Konkurrenz. Was machen wir also anders bzw. besser? Wir offerieren das grösste Sortiment an Herrenbekleidung im ganzen Mittelland, dies in allen industriell herstellbaren Grössen von ganz klein bis Extragross. Trotz dieses Sortimentsvorteils achten wir aber darauf, äusserst günstige Preise anbieten zu können. Wir verzichten ganz bewusst auf überteuerte Marken und arbeiten mit Partnern zusammen, die uns flexibel und modisch aktuell bedienen können, ohne dass viel Geld ins Markenbudget fliesst. Ebenfalls setzen wir auf Fachkompetenz, persönliche Beratung und eine hauseigene Änderungsschneiderei, damit der Kunde immer mit perfekt sitzenden Kleidern ausgestattet ist. Selbstredend funktioniert dieses Konzept nur bei Kontrolle der Kosten. So öffnen wir unser Geschäft bewusst nur an drei Halbtagen in der Woche. Zusammengefasst: Wir besetzen bewusst eine Marktnische auf unsere Art.



Neuer Verkaufsladen an der Schenkstrasse Nr. 13

Museumsverein Frage 7: *In Corona Zeiten gehen Viele, wie die Jungen generell, dazu*

über ihre Kleider online zu bestellen. Bsp: Zalando.

Ist das eine Option für den Fabrikladen? Oder ist es denkbar, dass in Zeiten wie diesen, in welchen der Bundesrat "Stay at home" propagiert, Hausbesuche durch die Firma R. Schweizer & Cie. AG angeboten werden könnten, wie das z.B. die Firma Ingold Sport in Herzogenbuchsee tut?

Rudolf Schweizer: Onlineshopping ist sicherlich ein grosser und ernst zu nehmender Konkurrent für den stationären Handel. Onlineshopping hat aber auch seine Tücken, nämlich die Passform der Kleider am Körper des Kunden. Oft passiert es mir, dass ich bei Anlässen sofort erkennen kann, wer wohl bei Zalando eingekauft hat – nämlich diejenigen, denen der Anzug einfach nicht passt. In diesem Sinne, nein, ein Onlineshop werden wir nicht, da wir damit unseren Anspruch nicht erfüllen könnten, optimal sitzende Kleider zu verkaufen und notwendige Änderungen zeitnah vorzunehmen. Dazu braucht es persönliche Bedienung und Beratung. Ein Hausbesuchsservice bei einem Sortiment von über 6000 Teilen geht selbstredend auch nicht, höchstens denkbar wären kurzfristige Pop-up-Stores in Städten, um dezentral auf uns aufmerksam zu machen.



In den 1960er Jahren wurde der Versand noch per 1PS zur Bahn gebracht

Museumsverein Frage 8: *Wie wird die Firma R. Schweizer & Cie. AG in 10 Jahren aussehen? Wie wird die Entwicklung sein?*

Rudolf Schweizer: Wer hätte Ende 2019 gedacht, was wir alle 2020 erleben werden? Niemand. Aus diesem Grund weiss ich nicht, was in 10 Jahren sein wird. 2021 und 2022 werden aber garantiert intensive Jahre

werden. Es geht darum, den Markt nach der Pandemiekatastrope wieder aufzubauen.

Interview mit Rudolf Arthur Schweizer-Ferreira geführt am 13.01.2021.



Wohnhaus und Fabrikgebäude Vorstadt 3 – Visitenkarte ca. 1890



Was die Männer vor hundert Jahren sonst noch beschlossen

Markus Hählen

Es war an seiner ersten Einwohnergemeindsversammlung in Wangen im Mai 1921. Fünf Traktanden standen auf der Liste. Insgesamt waren 82 stimmberechtigte Männer im Gemeindesaal anwesend und waren gespannt, wie der neu gewählte Gemeindepräsident Fritz Berchtold die ausserordentliche Versammlung leiten würde. Und tatsächlich: er sprach als Einleitung über die tatsächliche Finanzlage der Gemeinde von 1913 bis 1919 und dass insgesamt ein Vermögenszuwachs zu verzeichnen sei, entgegen den Befürchtungen, die Gemeinde müsse sparsamer mit den Finanzen umgehen. Das Problem seien die vielen ausserordentlichen Ausgaben, welche summarisch zu hoch seien und so für zukünftige grössere Aufgaben zu wenig Spielraum böten, und die zu langsame Bearbeitung von Steuerrekursen. Trotzdem empfehle der Gemeinderat die Annahme der Traktanden.

Also, das letzte Traktandum hiess: *Berichterstattung betr. Erstellung einer Pissoiranlage im Torbogen beim Gemeindehaus und eventuell Genehmigung des erforderlichen Kredits.*

Diese Angelegenheit wurde schon früher einmal aufgegriffen. Was die Bedürfnisfrage anbetreffe, seien Baukommission und Gemeinderat einig. Für Wangen sollten drei Pissoiranlagen in Aussicht genommen werden und zwar eine bei der Aarebrücke, welche demnächst ausgeführt werde, eine zweite beim Torbogen und später eine Dritte beim Waaghäuschen (Allmend). Die Anlage im Städtchen sollte etwas diskret angelegt werden. Soweit die Ausführungen

des Referenten Gemeinderat und Vizepräsidenten Paul Keller, Betriebsleiter. Für die Anlage in der Nähe des Gemeindehauses gab es zwei Varianten: eine im Torbogen und die andere etwa 45 m weiter beim Gartenhäuschen des Rudolf Schweizers, Fabrikant. Die Anlage im Torbogen käme auf etwa Fr. 2'600.- zu stehen, während diejenige beim Gartenhäuschen auf mehr als das Doppelte zu stehen käme. Zudem würde sich Rudolf Schweizer mit allen rechtlichen Mitteln wehren, um diese „Bedürfnisanstalt“ bei seinem Garten zu verhindern.

Damit kam nur noch der Torbogen in Frage. Es gab Bedenken wegen Beeinträchtigung der Tragfähigkeit des Torbogens. Diese seien absolut unbegründet, war die Antwort. Auch in technischer Hinsicht biete dieses Projekt keine Schwierigkeiten. Vorgesehen seien daselbst zwei Oelpissoir mit elektr. Beleuchtung und zwei Fenster gegen den Torbogen. Und es sei mehr als genügend Ventilation vorhanden.

Der Gemeinderat stelle deshalb der heutigen Gemeindeversammlung den Antrag, die Erstellung der projektierten Pissoiranlage im Torbogen beim Gemeindehaus zu beschliessen und der hiezu erforderliche Kredit von Fr. 2'600.- zu bewilligen.

Anschliessend kam Adolf Roth-Obrecht mit der Frage, ob bei einer zukünftigen Erstellung einer Passarelle (*heute würden wir eher Passage oder Laubendurchgang sagen; eine Passerelle ist eine schmale Brücke oder Steg*) die Situation mit der Anlage studiert worden sei. Keller bejahte, die Pissoiranlage werde so

erstellt, dass sie einer Passarelle nicht hinderlich sei. Jakob Wagner meinte, dass der Torbogen nicht der richtige Platz sei und man möchte die Angelegenheit noch zurücklegen bis die Frage mit der Passarelle geklärt sei. Der Präsident Berchtold meinte nun, dass die Erstellung einer Passarelle sehr schön und originell wäre, jedoch mit Blick auf die Finanzen mit diesem Projekt noch zugewartet werden sollte. Adolf Roth stellte hierauf den Antrag, es sei wenigstens, bevor das heutige Projekt ausgeführt werde, diese Durchpassfrage durch die Baukommission und den Gemeinderat noch näher zu prüfen.

Hierauf wurde in offener Abstimmung dem Antrag des Gemeinderates und dem des Adolf Roth mit 62 Stimmen zugestimmt.

Bis alles studiert und abgeklärt war, wurde es November. Dann lagen zwei Offerten bei der Baukommission auf dem Tisch, eine von der Firma Bürgi & Cie, Baugeschäft, und die andere von Jakob Wagner, Maurermeister. Das Baugeschäft Bürgi offerierte für Fr. 1606.70 und Wagner für Fr. 1985.90. Damit war klar, wer den Zuschlag erhielt. Der Gemeinderat folgte der Empfehlung der Baukommission, nämlich die Anlage durch die Firma Bürgi & Cie, fix und fertig, ausführen zu lassen. Der Firma Bürgi sei schriftlich Kenntnis zu geben, damit sie ev. das erforderliche Material noch heute bestellen könne. Die Baukommission musste dann noch den Bauvertrag mit Bürgi abschliessen und diesen an der nächsten Sitzung des Gemeinderates zur Genehmigung vorlegen.

Die Übergabe der Anlage an die Öffentlichkeit, d. h. eben an die Männer, wurde für sie ein Weihnachtsgeschenk. Ab Weihnachten 1921 hatte Weibel Herzig eine weitere Aufgabe: die Reinigung der „Schiffländte“ im Torbogen. Der Präsident der Einwohner-

gemeinde Wangen Fritz Berchtold wollte sich persönlich mit dem Präsidenten des Verschönerungsvereins in Verbindung setzen zwecks Anbringung von Aufschriften bei dieser Anlage. Wie diese lauteten, entzieht sich der Kenntnis des Autors. Diese Plaketten wären etwas fürs Museum gewesen...

Die Geschichte mit der Fussgängerpassage ging so: Schon vor dem 1. Weltkrieg machte sich langsam mehr Verkehr durch das Aufkommen der Automobile bemerkbar. Es entstand ein gewisser „Konkurrenzdruck“ beim engen Torbogen des Zeitglockenturms. So kam schon in dieser Zeit die Idee einer eigenen Fussgängerpassage auf und wurde sogar ein Projekt verfasst. Der Leidensdruck war aber noch zu klein und dieses Projekt verschwand in einer Verwaltungsschublade bis sich um 1930 ein tödlicher Unfall beim Torbogen ereignete. Jetzt kam wieder Bewegung in das Projekt Passage. Der Gemeinderat beauftragte die Baukommission, sich mit dieser Frage auseinanderzusetzen. Diese setzte sich mit Architekt Hektor Egger in Langenthal in Verbindung. Dieser entwickelte ein Projekt und zwar so, dass das Städtlibild nicht verunstaltet würde. Kosten ca. Fr. 5'000.-. Ebenfalls arbeitete Architekt Alfred Roth ein Projekt aus, wobei dies, gemäss Protokoll, das Städtlibild wesentlich verändern würde. Die Passage käme schräg zum Hauptdurchgang zu stehen. Kosten ähnlich wie Projekt Egger. Und hier kommt nun der Berner Baudirektor und Regierungsrat Walter Bösiger von Graben b. Herzogenbuchsee ins Spiel (*übrigens rettete er ein paar Monate später die Holzbrücke über die Aare vor dem Abriss, mehr dazu im NB2017*). Er interessierte sich ebenfalls für diese Fussgängerpassage und war bereit ein weiteres Projekt ausarbeiten zu lassen, und zwar gratis. Es war an der ordentlichen Gemeindeversammlung

vom Do. 8. Dezember 1932, als Gemeinderat Hans Eugster über das erste Traktandum, den Fussgänger-Durchgang beim Zeitglockenturm-Gemeindehaus mit Kreditsprechung und jetzt das Projekt Bösiger, referierte: *Auf der innern Seite sei ein Treppenaufgang zum Städtlitürmli vorgesehen; ebenso würde ein Teil des heutigen Abstimmungslokals als Laube ausgebaut und wodurch das Städtlibild ganz wesentlich gewinnen und zur Zierde der Ortschaft ganz bedeutend beitragen würde. Die bezüglichen Kosten seien auf Fr. 18'000.- veranschlagt, woran allerdings von Seite der Baudirektion des Kts. Bern ein Beitrag von Fr. 5'000.- zugesichert worden sei, sodass dieses Projekt die Gemeinde noch mit ca. Fr. 13'000.- belasten dürfte.* Der Gemeinderat stelle deshalb, nach eingehender Prüfung der verschiedenen Varianten, den einstimmigen Antrag, es sei das Projekt Bösiger zu bewilligen. Eine Anfrage des Heinrich Roth,

ob durch diesen Umbau das heutige Pissoir gleichwohl belassen werden könne, wird in zustimmendem Sinne beantwortet. Einer regte sogar an, den Zeitglockenturm ganz zu entfernen. Dies sei wohl nicht ganz ernst gemeint gewesen, so das Protokoll. In offener Abstimmung wurde dem Antrag des Gemeinderates und damit dem Projekt Bösiger mit 98 gegen 15 Stimmen (und 49 Enthaltungen) zugestimmt.

Die Pissoiranlage im Torbogen musste um das Jahr 2000 geschlossen werden. Vandalismus und ungebührliches Benehmen verdarben diese nützliche Einrichtung, wie der letzte Gemeindeangestellte, der diese Anlage jeweils reinigte, Lothar Meister, dem Autor auf Anfrage mitteilte. Die Anlage hielt also ungefähr 80 Jahre hin. Die Toiletten in der Bahnstufunterführung mussten aus denselben Gründen geschlossen werden.



Linkes Foto: v.l.n.r. Südeingang des Torbogens für die Fahrzeuge, in der Innenecke die geschlossene Eingangstür zum Pissoir, Fussgängerpassage. Rechtes Foto: Innenseite des Torbogens mit den zwei Belüftungsfenstern des Pissoirs, weiter nach Innen die schräge Kerbe des Fallgatters.



Sekundarlehrer Robert Studer: Im Gedenken an seinen 50. Todestag

Markus Hählen

Es gibt nur noch einige wenige Leute, welche Sekundarlehrer Robert Studer als Lehrer in Wangen an der Aare erlebt haben. Er war nicht einfach nur Lehrer und Erzieher der Kinder bis sie aus der Volksschule entlassen wurden, nein, er begleitete und beriet die Kinder ins jugendliche und erwachsenen Alter durch ihre berufliche Aus- und Weiterbildung, hauptsächlich der jungen Kaufleute, denn er war Mitbegründer der kaufmännischen Berufsschule in Wangen. Er vermittelte den Kaufleuten zusammen mit Kollege Bernhard Siegenthaler (mehr dazu im NB2010) nicht nur kompetent Wissen, sondern lehrte sie, dass auch menschliche Fähigkeiten ebenso zählten. Die musische Seite vernachlässigte er trotz seines vollen Pensums nicht. Er war Dirigent von verschiedenen Chören, z.B. erfährt man etwas mehr über ihn als Dirigent des Männerchores Wangen im NB2018. Der nun folgende Lebenslauf schrieb Dr. Karl H. Flatt, erschienen im Jahrbuch des Oberaargaus 1972.

Robert Studer hatte am 27. April 1884 im thurgauischen Kurzrickenbach bei Kreuzlingen (heute Quartier von Kreuzlingen) das Licht der Welt erblickt. Grossen Eindruck machte ihm das grossväterliche Bauernhaus mit all dem Betrieb in Feld und Stall; vielseitige Anregung und Förderung erfuhr der aufgeweckte Knabe aber auch bei einem Malermeister in der Nachbarschaft. Nach Besuch der Primarschule Egelshofen trat er in die Sekundarschule und im Jahre 1900 ins Lehrerseminar Kreuzlingen ein. Dort nahm sich seiner der frühverstorbene Direktor Frei an und weckte in ihm durch sein Vorbild die pädagogische Begeisterung, den Drang nach Wissen und den Sinn für alles Edle und Schöne. Unauslöschliche Erinnerungen und tiefe Dankbarkeit gegenüber seinem Förderer haben Robert Studer durchs ganze Leben geleitet. Nach kurzer Unterrichtstätigkeit an der Oberschule von Speicher wandte sich Robert Studer im Herbst 1907 dem Studium des Sekundarlehrers sprachlich-historischer

Richtung zu. «Da wurde er gewahr, dass Berner Luft frei macht; darum liess er sich 1910 in Wangen an der Aare nieder und wirkte 45 Jahre lang an der Sekundarschule.



Robert Studer

Nicht als 'Stundengeber' (so taxierte er gewisse Kollegen), sondern stets unter vollem Einsatz all seiner Kräfte und Gaben. Ist unter Ehemaligen die Rede von der Schulzeit, dann unfehlbar auch von dem tiefen Eindruck, den dieser Lehrer auf sie gemacht hat. Es war nicht immer harmlos, aber nie langweilig. Jüngeren Kollegen

stand er allzeit mit Rat und Tat bei, auf eine Weise, die den Altersunterschied vergessen machte. Unfasslich diese Jugendlichkeit bis ins hohe Alter, die Fähigkeit, andere mit seiner Begeisterung anzufeuern.» So berichtet uns einer seiner ehemaligen Kollegen. Aber auch wir selbst durften erfahren, mit welcher Begeisterung und Sachkenntnis Robert Studer seine Schüler in die Geheimnisse von Muttersprache und Fremdsprachen einweichte, ihnen die Schönheiten von Literatur und Musik nahebrachte und sie die Geschichte dramatisch miterleben liess. Mochte auch die pädagogische Luft in seiner Schulstube gelegentlich eine rauhe sein, die Schüler wurden mitgerissen und ungemein gefördert: sie merkten die Güte hinter der väterlichen Zucht.

Besonders am Herzen lag ihm die festliche Ausgestaltung der Schulexamen, die er mit Theateraufführungen aus klassischem Stoff oder eigener Bearbeitung bereicherte. Robert Studer war aber auch der erste Tanzlehrer für Wangens Sekundarschüler; wem bleiben seine herrlichen Polonaisen nicht unvergesslich und wer von den einfachen Buben und Meitli vom Land überwand unter solcher Führung nicht seine anfängliche Scheu. Seine Neigung für die Jugend zeigte sich auch in der langjährigen Tätigkeit als Berufsberater, als Gründer der kaufmännischen Berufsschule, die er von 1925 bis 1954 leitete. «Während fast eines halben Jahrhunderts gingen die kulturellen Anregungen von ihm aus»: er war Initiant und langjähriger Dirigent des Männerchors Wangen, leitete auch den Kirchenchor Bipperamt, den Gemischten Chor Attiswil und als Präsident zwanzig Jahre lang den Oberaargauischen Kreisgesangsverband. All diese Institutionen haben sein Wirken mit der Ehrenmitgliedschaft ausgezeichnet, blieb doch die Musik bis ins hohe Alter sein innerstes Anliegen. Seiner gewandten Feder entstammen eine Reihe historischer

Arbeiten und Denkschriften für die engere und weitere Heimat: 100 Jahre Ersparniskasse Wangen, 50 Jahre Sekundarschule Wangen, 50 Jahre Verpflegungsanstalt Dettenbühl, endlich «Wangen und das Bipperamt» in der Reihe der bernischen Heimatbücher und ein Aufsatz über die Regenerationszeit im Oberaargauer Jahrbuch. Er widmete diese Schriften dem Flecken Heimateerde und seiner Bevölkerung, wo er die glücklichste Zeit seines Lebens verbringen durfte.

«Man fragt sich, wie er trotz der vielfachen Beanspruchung Zeit fand, die Geselligkeit zu pflegen, die seine leider zu früh verstorbene Gattin gerne mit ihm teilte. Es waren ihm Gaben verliehen, welche die Arbeit rasch von der Hand gehen liessen. Im Freundeskreis gab er oft den Anstoss zur Diskussion. Schlugen die Wogen der Debatte hoch, fühlte er sich in seinem Element und zog alle Register. Zu vorgerückter Stunde geschah es bisweilen, dass er in extemporierte Ansprache von der Prosa zur gebundenen Form hinüberwechselte.» Als Robert Studer, in ungebrochener Vitalität, sich 70jährig vom Schuldienst zurückzog, fand er im «Bären» zu Münchenbuchsee bei Tochter und Schwiegersohn ein neues Heim. Er freute sich seiner Enkel, gewann neue Freunde, ohne den Kontakt zu den alten abubrechen. In stiller Klause hat er sich weitergebildet, neue Sprachen gelernt und alte Schätze aus der Literatur zur Stärkung des Gedächtnisses memoriert. Von Altersgebrechen blieb er zwar nicht verschont, aber immer wieder hat sein gesunder Lebensmut die Krankheit besiegt und ihn bis in die letzten Tage freundlich geleitet. Ungebrochen im Geist ist er nun 87jährig hinübergegangen in eine bessere Welt und hat uns, die wir seine Weggefährten sein durften, reich beschenkt und dankbar zurückgelassen.

Nachtrag

Steckbrief des Robert Studer-Schaad, Sekundarlehrer in Wangen an der Aare:

- Geboren in Kurzrickenbach/Kreuzlingen TG am 27 April 1884.
- 1900 Eintritt ins Seminar Kreuzlingen.
- Ca. 1905-07 Unterricht an der Oberschule in Speicher AR.
- Herbst 1907 bis ca. 1909 Studium Sekundarlehrer sprachlich-historische Richtung an der Universität Bern.
- 1. April 1910 Eintritt als Lehrer an die Sekundarschule Wangen.
- Im Februar 1911 ist Robert Studer Mitgründer des Männerchores Wangen und wird dessen Präsident für fünf Jahre. Ab 1916 wird er dessen Dirigent.
- 1913 heiratet Robert Studer Hedwig Schaad aus einer Nachbargemeinde. Dem Ehepaar werden drei Kinder geschenkt: Martin, Elsbeth und Rosmarie. Die Familie wohnt an der Rotfarbgasse 3, unweit des Schulhauses. Der Wohnsitz wurde von den Rotfärberfamilien Rikli erbaut, später von Fritz Berchtold gekauft und gehört heute wieder den Burgern Rikli.
- 1924 Mitautor der 'Denkschrift der Ersparniskasse des Amtsbezirks Wangen 1824-1924'.
- 1925 Mitgründung der kaufmännischen Berufsschule in Wangen und er wird gleichzeitig Rektor dieser Schule.
- Im März 1932 vollendet er den Rückblick '50 Jahre Sekundarschule Wangen a. A. 1878-1928'.
- Im Herbst 1938 demissioniert er als Dirigent des Männerchores Wangen und verlässt diesen.
- 1942 gibt er die 'Denkschrift der Armenverpflegungsanstalt Dettenbühl 1892-1942' heraus.
- 1952 stirbt seine Frau Hedwig an einem Krebsleiden.
- 1954 Rücktritt als Rektor und Sekundarlehrer und Wegzug nach Münchenbuchsee. Ebenso ist er bis 1954 Obmann der Odd Fellows Zirkel Wangen.
- 1958 kommt in der Reihe 'Berner Heimatbücher' 'Wangen und das Bipperamt', von ihm geschrieben, heraus.
- Am 2. Dezember 1971 stirbt Robert Studer-Schaad in Münchenbuchsee.



Links: Robert und Hedwig Studer-Schaad. Rechts: Dora Schaad, Säuglings- oder Kleinkinderkrankenschwester, ledige Schwester von Hedwig. Sie gehörte irgendwie zur Familie, von allen genannt 'Tanti'.



Sohn Martin Studer-Mahler (1915-2006), Nationalökonom, arbeitete bei Roche in Basel.



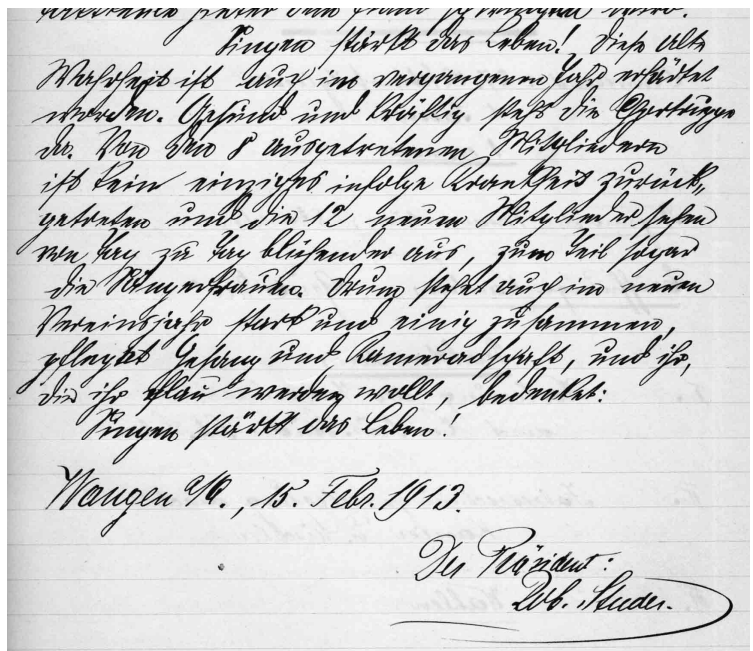
Tochter Elsbeth Free-Studer (1916-um 1988). Sie lernte ihren Mann, der Attaché auf der US-Botschaft war, in Bern kennen. Sie heirateten und kehrten später nach Washington D.C. zurück. Das Todesjahr ist nicht genau bekannt, war jedoch 2. Hälfte 1980er-Jahre.



Mutter Hedwig und Tochter Rosmarie Kohler-Studer (1920-2009). Sie führte mit ihrem Mann das Hotel Restaurant 'Bären' in Münchenbuchsee.



Die mittlere Tochter Elsbeth war künstlerisch begabt. Vermutlich nahm sie auch Unterricht bei der Kunstmalerin Helene Roth in Wangen. Dies Porträt soll ihre Schwester Rosmarie darstellen.



Handschrift und Unterschrift des Robert Studer. Hier der Schluss seines Jahresberichtes 1912 des Männerchores Wangen. Zweimal kommt sein Motto darin vor. Wer kann seine Handschrift lesen?



Die ersten Schüler und Schülerinnen von Sekundarlehrer Robert Studer im Jahre 1911.

Hinterste Reihe von links: Sek.-Lehrer Siegenthaler Bernhard und Studer Robert. Mädchenreihe von links: Anderegg Anna, Streit Emma, Anderegg Emma, Haas Marta, Tschanz Lina, unbekannt, unbekannt, Böhlen Frieda, Roth Anthonie. Knabenreihe von links: Obrecht Friedrich, Wyss Eduard, Bürgi Wilhelm, Roth-Etter Adolf, Sek.-Lehrer Schmutz Gottlieb, Siegenthaler Rudolf, unbekannt, Brügger Emil, Burkhardt Jakob. Knaben sitzend von links: Cèsar Werner, Bösiger Wilhelm, Wagner Adolf, Streit Fritz, Frank Werner, Blaser Hans.

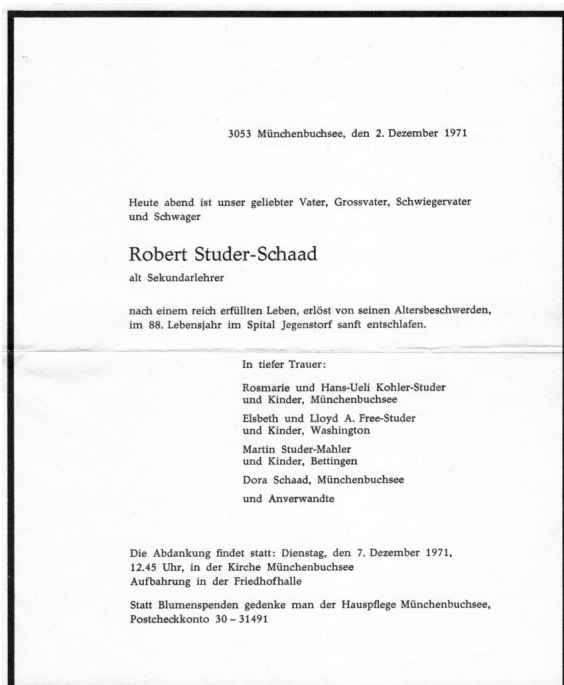
Eine Umfrage unter ehemaligen Schülern und Schülerinnen hat gezeigt, welche Reminiszenzen bis heute bei ihnen nachklingen: dass er bei den damaligen Mädchen beliebt war, bei den damaligen Buben aber gar nicht. Sie meinten, er habe die Mädchen bevorzugt behandelt und sei daher partiisch gewesen. Er war streng und eine Respektsperson der alten Schule und konnte liebend gerne vor allem den Schülern 'Kopfnüsse' verteilen oder ihre Ohren langziehen, wenn er meinte, sie hätten sich ungebührlich verhalten und solche Züchtigungen verdient. Fiel eine Antwort in seinen Augen unklug aus, war einer seiner Lieblingsprüche: «Gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens.» Regelmässig beschäftigte er die Klasse mit längeren Aufgaben, wie Aufsätze schreiben, damit er in dieser Zeit nach Hause eilen konnte, um seine Kaninchen zu füttern...

Es ist bekannt, dass gerade an den Klassenzusammenkünften die Lehrer immer wieder durchgehechelt werden. Kindheitspädagogen prägen und man vergisst sie ein Leben lang nicht mehr. Aber man täte Robert Studer unrecht, nur Negatives von ihm zu erzählen, wie Eingangs aus seinem Lebenslauf klar das Gegenteil ersichtlich wird. Er konnte seinen Stoff kompetent vermitteln, trieb die SchülerInnen zu Höchstleistungen an, liebte es, die musischen Fächer als gleichwertig zu unterrichten. Singen war so ein Fach. Das erklärt auch, dass er verschiedene Chöre im Oberaargau leitete. Offenbar leitete ihn darin sein Motto: «Singen stärkt das Leben.» Geschichte war ein weiteres Lieblingsfach. Wie rasch er sich in die Geschichte des Oberaargaus, des Kantons Bern und weiter hinaus einarbeitete, der er ja aus der Ostschweiz kam, zeigt sein

Erstlingswerk als Mitautor 'Denkschrift der Ersparniskasse des Amtsbezirks Wangen 1824-1924', das z. T. noch heute als Referenz benutzt werden kann. Wie gut er als Sprachlehrer war, scheint unterschiedlich zu sein. Englisch begeisterte ihn offenbar weniger, dafür wohl mehr das Französisch. An der 'École Supérieure de Commerce' in Neuchâtel hörte man ab und zu, wie gute Lehrer sie in Wangen hätten...

Um die SchülerInnen optimal zu unterrichten, waren zum grossen Teil die Lehrer

gefordert. Jedoch trug die Kommission einen nicht geringen Beitrag dazu bei. Sie hatte die Aufgabe, den Lehrern den nötigen Rückhalt zu gewähren, damit sie ihren Dienst gut erfüllen konnten. Herrschten Unstimmigkeiten, litten alle drei Parteien. So konnte der Schulinspektor z. B. vor hundert Jahren der Sekundarschule Wangen folgenden Bericht ausstellen: «Die Sekundarschule Wangen ist noch nie ehrenvoller dagestanden.» Ein gutes Zeugnis für Kinder, Lehrer und Kommission.



Todesanzeige.

Der Männerchor Wangen sang unter der Leitung von Sek.-Lehrer Erich Frey einige Lieder an der Abdankung seines Ehrenmitgliedes.



Familiengrabstein auf dem Friedhof hinter der Kirche zu Wangen an der Aare.

Quellen:

- „Jahrbuch des Oberaargaus“ Band 15 von 1972, S. 197-199.
- Fotos und weitere Infos mit freundlicher Genehmigung von Nachkommen von Robert Studer.
- Archiv des Museumsvereins Wangen a. A. (Todesanzeige; Zeitungsausschnitte u.a.).
- Protokolle des Männerchores Wangen an der Aare.
- Mündliche Aussagen von ehemaligen Schülern und Schülerinnen von Robert Studer.

Sekundarschüler sehen Wangen an der Aare im Jahre 1974

Markus Hählen

1974 ersuchte Rudolf Schweizer-Gruner die Lehrerschaft der Sekundarschule Wangen, einige ihrer Schüler einen Aufsatz über die Ortschaft Wangen an der Aare schreiben zu lassen. Diese Aufsätze wurden mit der Schreibmaschine abgetippt und zu einem Band zusammengebunden. Was für Unterlagen die Schüler über Wangen hatten, ist nicht bekannt, denn was die vermittelten historischen „Fakten“ angehen, so sind diese nach heutigem Wissen nicht alle korrekt. Aber die Ausätze zeigen, wie die Schüler die Daten interpretierten und versuchten, diese richtig einzuordnen. Der Leser muss also auf der Hut sein und nicht alle Aussagen und Jahreszahlen mit der dazugehörenden Information für bare Münze nehmen und sich selber mit der Geschichte Wangens auseinandersetzen.

Wangen a/A ist ein Städtchen im Kanton Bern. Wie der Name schon sagt, liegt es an der Aare. Schon zur Römerzeit war es besiedelt. 1207 gründeten die Zähringer Wangen.

An der gedeckten Holzbrücke ersetzte man 1552 die Pfeiler. An einem der Pfeiler steht der Spruch: „Grüss froh die Wangerbrück, dass sie darf weiter leben in ihrem stillen Glück“. An dem 1407 erbauten Zeitglockenturm steht der Spruch: „Für alt Berns Macht hielt treu ich Wacht“.

Wangen besitzt ein Zollhaus. Wenn früher jemand über die Brücke kam, musste er bezahlen. Im Städtli wurde ein Brunnen auf sechs Kugeln gebaut. Auf der Allmend steht eine alte Eiche.

Wangen hat viele Wirtschaften. Wangen liegt an der Eisenbahnlinie Solothurn-Olten. Die Nationalstrasse N1 führt zwischen Wangen und Wiedlisbach durch.

Wangen zählt an die 2'000 Einwohner. Wenn das Zeughaus und die Kaserne voll sind, dann weilen ungefähr 800 Soldaten hier. Vor der reformierten Kirche steht ein

Soldatendenkmal. Es hat auch eine neue katholische Kirche.

Wir haben in Wangen viele Geschäfte. Der Spar-Center feiert seinen 1. Geburtstag. In Wangen gibt es zwei Schulhäuser, eines für die Primar- und eines für die Sekundarschule. Neu wird jetzt ein Sportplatz erbaut. Dann haben wir auch noch zwei Turnhallen und einen Singsaal.

Vor ein oder zwei Monaten wurde das neue Gefängnis hinter dem Schloss eröffnet.

In Wangen findet man ein Kino und ein Kellertheater. Das Städtchen hat eine moderne Badi. Etwas an ihr gefällt mir nicht, doch man kann es nicht ändern. An einem Sonntag, wenn es heiss ist, hat es zu viele Leute.

Peter Bühler

Klasse V

Liebe Tante!

Ich stelle Dir Wangen a/Aare vor, wie Du es gewünscht hast.

Wangen a/Aare ist ein Städtchen im bernischen Oberaargau, das 1257 gegründet wurde und heute rund 2'100 Einwohner zählt.

In Wangen gefallen mir besonders gut der Städtliturm, das Schloss, das neue Gefängnis und die gedeckte Holzbrücke, die 1552 erbaut wurde. Die Holzbrücke und der Städtliturm tragen je einen Spruch. An der Holzbrücke lautet er: "In ihrem stillen Glück, dass sie darf weiterleben, grüsst froh die Wangnerbrück". Und am Städtliturm heisst er: "Für alt Berns Macht hielt treu ich Wacht".

Was mir nicht gefällt: Die neue Kaserne und der Spar-Center, der mitten im Städtli steht. Das alte Schweizer-Haus, das vor dem Spar-Center dort stand, gefiel mir besser. Hoffentlich baut man nicht noch mehr solche Betonklötze, denn sie würden das Bild von Wangen nur noch mehr verschandeln.

Wangen hat vier Bäckereien, einen Konsum, zwei Metzgereien, eine Käserei und eben den grossen Spar-Center, der auch vielen anderen Leuten nicht gefällt.

Viele Grüsse

Renate Lindt

Klasse V



Der Stein des Anstosses: der Neubau anstelle des früheren alten Bernerhauses. Der Bau wurde von der Firma Schweizer als Wohn- und Geschäftshaus mit 15 Wohnungen und sechs Ladenlokalen erstellt.

Liebe Tante!

Du hast mich vor langem gebeten, ich solle Dir Wangen beschreiben. Nun bin ich mir nicht im klaren darüber gewesen, ob ich Dir seine Geschichte oder so wie es heute ist, beschreiben solle. Weil ich nicht viel von der Geschichte weiss, schildere ich es von der heutigen Sicht aus.

Wangen hat fünf benachbarte Dörfer, nämlich Wangenried, Deitingen, Wiedlisbach, Walliswil bei Wangen und Bipp. Unsere Altstadt ist der älteste Teil von Wangen. Dort steht das Schloss, in dem sich heute das Gericht und das Statthalteramt befinden. Vom Zeitglockenturm aus sieht man es allerdings nicht auf den ersten Blick, sondern das Hotel "Krone". Von unserem Haus aus sieht man direkt auf die Stadtmauer. *(Guggenheims wohnten im Schlössli, Hofuhrenstrasse).*

Nebenbei fragst Du Dich sicherlich, warum ich immer von Stadt rede. Ganz einfach, weil es am Torbogen ein Schild hat mit der Aufschrift "Städtli". In der Altstadt hat es sonst nicht viel, das Dich interessieren könnte.

Vor ungefähr zwei Jahren wurde ein schönes, altes Gebäude zwischen der Metzgerei Lüthi, der Käserei und dem Coop abgerissen. Viele Leute sagen dem neuen Haus Betonblock. Ich finde, das sei zu grob gesagt, aber schöner als das vorherige Haus ist es nicht. Es ist auch ein Geschäft darin, das nun seinen einjährigen Geburtstag feiert.

Hinter dem neuen Gebäude ist die reformierte Kirche und nach dieser kommt die Aare. Wenn sie nicht dort, oder überhaupt nicht bei Wangen vorbeifliessen würde, hiesse es ja nicht Wangen an der Aare.

Jeder, der in Wangen wohnt, kann von einem Bahnhof reden, der früher an einer der wichtigsten Strecken lag; nämlich an der Linie Olten - Biel; heute ist sie unwichtig. Nächstes Jahr allerdings kann sie ihr hundertjähriges Bestehen feiern.

Zum Abschluss noch was es so an Geschäften, militärischer Entwicklung und sonst allerlei hat. Es hat vier Bäckereien, zwei Kasernen, zwei Zeughäuser, eine Käserei oder Molkerei, vier Lebensmittelgeschäfte, viel zu viele Polizisten, eine BKW-Betriebsleitung und Laden, einen Werkzeugladen, wo es auch sonst noch allerlei Waren zu kaufen gibt, zwei Kirchen, einen Bahnhof, drei Kleiderfabriken und sonst noch sehr viel. Doch ich mag gar nicht mehr aufzählen!

Hoffentlich kommst Du bei der Erklärung nach und kannst Dir Wangen vorstellen.

Patrick Guggenheim

Klasse V

Wangen a/A

Wangen ist ein altes Städtchen. Ein Spruch bei der Holzbrücke lautet: "Scho sit viele hundert Jahre han i d'Scheiche i der Aare".

Der Brücke hat Wangen viel zu verdanken. Der Name Wangen taucht 1257 zum erstenmal in einer Urkunde auf. Aber wahrscheinlich standen schon vor 1000 Jahren Brücke und einzelne Häuser.

Wangen gehörte vielen Herren und Geschlechtern, bis es 1406 zu Bern kam und treu zu Bern hielt.

Was ist Wangen heute? Es ist ein Städtchen geblieben. Schloss, Markt, Tore und Mauer sind noch da; aber viele Häuser, Fabriken, Kasernen und Zeughäuser haben das Bild verändert. Neue Quartiere werden

gebaut. Konsum, Spar-Center usw. werden gebaut und eröffnet. Eine schöne Badeanstalt mit geheiztem Wasser lockt.

Immer mehr Einwohner zählt das Städtchen. Die Autobahnzufahrt zur N 1 macht viele rasche Verbindungen möglich. Der neue Waffenplatz ist modern eingerichtet.

Im Städtchen hat es ein paar Restaurants und Geschäfte. Viele Leute arbeiten in Fabriken. Es hat nur noch zehn bis fünfzehn Bauern und auch fast keine Handwerker mehr. Kurz gesagt: Wangen ist ein modernes Städtchen geworden.

Barbara Lüthi

Klasse V

Geschehen vor 150 Jahren

1871 ging der deutsch-französische Krieg mit der Niederlage Frankreichs zu Ende. Die französische Ostarmee unter General Bourbaki wurde in der Nähe der Nordwestschweiz von den Deutschen eingekesselt. General Bourbaki wurde abgesetzt und durch General Justin Clinchant ersetzt. Dieser ersuchte am 28. Januar 1871 mit der Armee um Asyl in der Schweiz und bekam es auch. Bei dieser Internierung wurde auch Wangen betroffen. Die ganze Geschichte erzählte Heinrich Rikli für das Neujahrsblatt 2012 und ist dort nachzulesen.

Geschehen vor 50 Jahren

Im Februar 71 schreibt mü:

Ende eines Baum-Patriarchen. Die Beseitigung einer der beiden vielhundertjährigen Allmendeichen in Wangen a. A., die trotz ihrem ruinösen Zustand alljährlich wieder grünte, nun aber zusehends schiefer wurde und eine Unfallgefahr darstellte, war auf den Traktanden des Gemeinderates für die nächste Sitzung. Das Dilemma wurde vom Baum selbst gelöst, indem er am Sonntagnachmittag umfiel. Nur noch wenige Wurzeln hatten ihn gehalten, und der Stamm, der unten einen Umfang von 5,6 m aufweist, war weitgehend hohl.

Lieber Götti Willy!

Ich habe Deinen Brief bekommen und möchte Dir nun von Wangen erzählen, wie Du es gewünscht hast.

Wangen ist ein schönes Städtchen nahe am südlichen Jurafuss. Es hat eine der ältesten Holzbrücken der Schweiz.

Es ist schade, dass es nur noch ein so kleines Lädli wie das von Herrn Burkhalter hat. Der moderne Bau des Spar-Center passt nicht ins Städtchen. Er erdrückt die kleinen Läden. Auch die neue Kaserne passt mir nicht. Man hätte sie besser in Bern oder Solothurn gebaut.

Was mich am meisten ärgert: Es stinkt immer von der Schnapsbrennerei Reinmann oder von der Gastrocknungs-

anlage. Am Abend, wenn ich draussen auf unserer Bank sitze, surrt es nur so von Rasenmähern. Es wäre besser, man könnte dann in das neue Schwimmbad gehen. Die Aare ist leider so schmutzig, dass man nicht mehr darin baden darf. Wenigstens ist der neue Gefängnisbau schön.

Aber ich hoffe, dass Du trotzdem zu uns auf Besuch kommst. Ich bin ja noch ein Kind; die Erwachsenen sind vielleicht weniger kritisch.

Mit freundlichen Grüssen

Beatrice Pfister

Klasse V

Geschehen vor 50 Jahren

Im März schreibt mü:

Änderungen im Lehrkörper der Primarschule. Auf Ende des Schuljahres 1970/71 wird sich Gertrud Hersberger in den wohlverdienten Ruhestand begeben. Aufgewachsen in unserer Ortschaft ist sie nach auswärtiger Tätigkeit im Herbst 1946 als Lehrerin an die hiesige Primarschule gewählt worden und hat während 25 Jahren die Jugend in die Geheimnisse des Lesens und Schreibens eingeführt. Für die verwaiste Stelle wurde kürzlich an der Urne Susi Schürch aus Huttwil gewählt.

Wangen an der Aare

Das kleine Städtchen Wangen liegt am Fusse des Berner Juras. Dieses Gebiet war schon früh bewohnt: Während zum Beispiel am Aeschisee die Pfahlbauer hausten, zogen später in Wangen die Grafen und Vögte ein. Sie mussten ihr Städtchen gegen den Feind verteidigen, deshalb wurde eine Stadtmauer erbaut, welche heute noch gut erkennbar ist.

Wann Wangen gegründet wurde, ist nicht bekannt. Laut Sage war Wangen zuerst ein kleines Fischerdörfchen, bald zogen die Zähringer ein, den Zähringern folgten die Kyburger. Das kleine Städtchen geriet noch unter die Herrschaft der Habsburger, 1407 kam es endgültig zu Bern. Die erste schriftliche Erwähnung fällt ins Jahr 1194.

Im Wanger Wappen hat es zwei blaue, gekreuzte Schlüssel auf weissem Grund. Als Vogt von Wangen, Schultheiss von Herzogenbuchsee und Huttwil amtierte damals Hugo von Seeberg, welcher 1380 erstmals die beiden gekreuzten Schlüssel in seinem Siegel führte. Aus dieser Zeit stammen die historischen Gebäude. Zu diesen Bauten gehört auch die Brücke. Stolz ragt sie auf ihren vier Pfeilern aus dem Fluss. Diese im Jahre 1555 erneuerte Brücke dient heute immer noch dem Verkehr. In die Balken wurde folgender Spruch eingeritzt: "Dass sie darf weiterleben in ihrem stillen Glück grüsst froh die Wangnerbrück." Diese Brücke steht heute unter Bundesschutz.

Bevor man durch den Torbogen (das frühere Stadttor) tritt, sieht man das alte Zollhaus, das später als Metzgereiladen diente und jetzt zu einem Wohnhaus umgebaut wurde. Hinter dem alten Zollhaus

steht die alte Kaserne und das alte Salzhaus, das später als Turnhalle umgebaut wurde.

Die reformierte Kirche steht seit 1450. Im Jahre 1660 wurde der Abendmahlstisch und 1667 der Taufstein eingebaut. Unter dem Taufstein befindet sich ein Grab. Die Wände und Fenster der Kirche schmücken farbige Gemälde. Der Turm ist ungefähr 40 m hoch, auf der Turmspitze wurde ein Wetterhahn befestigt. 1934 wurde die Kirche renoviert.

Das Schloss wurde im 13. Jahrhundert gebaut, der Turm aber erst 1629/30. Im Schloss sind mehrere Büros und das Amtsgericht. Wangen ist Amtssitz des Bipperamts. Früher befand sich auch das Gefängnis im Schloss, doch jetzt wird dieser Teil abgerissen. Für das Gefängnis und die Polizei wurde ein anderes Gebäude errichtet.

Im Städtli vor dem Hotel "Krone" steht der schönste Brunnen von Wangen. Der mehrere Tonnen schwere Brunnen steht auf sechs kleinen Kugeln. Der Brunnen wird mit Geranien geschmückt.

Zu dem mittelalterlichen Zeitlockenturm gehörten einst ein Graben, eine Zugbrücke, Tor und Fallgatter. Auf der Turmspitze wurde eine Fahne befestigt. Bis zur Fahnen Spitze misst der Turm ca. 30 m. Ueber dem Durchgang befinden sich 2 Stockwerke. Beide besitzen gegen Süden eine Schiessluke, die obere ist verdeckt. Der Dachstuhl wurde 1811 erneuert. Der Wappenstein ist eine genaue Kopie des zwischen 1490 - 1500 entstandenen Originals. Das Original befindet sich im Gemeindehaus. 1889 wurde die Turmuhr neu erstellt. Die Armsünderglocke (Mitte 14. Jahrhundert) ist heute im Gemeindehaus aufgestellt. An ihrer Stelle dient seit 1968

eine Viertelstunden-Glocke. Für den Stundenschlag dient die grössere Glocke.

Zu den neueren Bauten von Wangen gehört die Badeanstalt. Im Sommer zieht sie viele Badegäste nach Wangen. Wangen besitzt zwei Schulhäuser und einen Kindergarten. Die fünf- und sechs-Jährigen können den Kindergarten besuchen. Danach dürfen sie das erste Mal zur Schule. Die Sekundarschulprüfung müssen wir schon nach dem 4. und 5. Schuljahr ablegen. Wer sie nicht bestanden hat, geht weitere 5 Jahre in die Primarschule. Gegenwärtig hat es 118 Schüler aus 9 verschiedenen Orten in der Sekundarschule. Zum Schulareal gehören auch der Singsaal und die Turnhalle. Auf dem Turnplatz wird gegenwärtig an den verschiedenen neuen Anlagen gebaut.

Für die hungrigen und durstigen Gäste in Wangen ist reichlich gesorgt. Im Städtli und in der Vorstadt hat es zusammen fünf

Restaurants und zwei Tea-Rooms. Wangen hat drei Kleiderfabriken, Howald, Obrecht und Schweizer. Neben dem Schulhaus steht die älteste Fabrik des Kantons Bern, die Rosshaarspinnerei Roth. Vor einem Jahr feierte sie ihr 225. Jubiläum.

Wangen an der Aare hat sehr viel Militär. Dieses Jahr wurde die neue Kaserne eingeweiht. Die alte Kaserne beherbergt etwa 200, die neue 600 Mann.

Auch das Vergnügen kommt in Wangen nicht zu kurz. In der Vorstadt hat es ein Kellertheater und ein Kino. Wangen an der Aare ist ein schönes Städtchen. Es gibt sicher vieles das man ändern könnte, am Städtchen und an den Bewohnern. Trotzdem gefällt es mir gut in Wangen.

Beatrix Ochsenbein

Klasse III

Geschehen vor 50 Jahren

Am 1. Mai 71 ist die allererste Vernissage in der sogenannten Städtli-Galerie Wangen a. d. A. im Gebäude der alten Kasse Vorstadt 1, später Bürogebäude der Firma Howald AG (heute Privatwohnung der Christine Howald-Senn). Aussteller und Initiator ist Urs Strähl, Bildhauer. Von ihm ist eine Kupferplastik im Schwimmbad Wangen und das bekannteste Werk ist das 'Gleichgewicht der Natur' auf dem Inselfspitz. Mitaussteller mit Holzschnitten ist der Grafiker Karl Krebs, Herzogenbuchsee. Einleitende Worte an der Vernissage hält mü. Drei Jahre später führt dieses Projekt zur Gründung des Kunstvereins Wangen a. d. A., dessen Aufgabe es nun ist, die Galerie zu betreiben. Der Kunstverein hörte dann im Jahre 2019 auf zu existieren, mangels Vorstandsmitglieder.

Wangen an der Aare 1974

Wenn ich mein Geburtsdatum hätte wählen können, so hätte ich im alten Wangen geboren werden wollen. Das muss doch unheimlich schön gewesen sein, als in Wangen noch Ritter auf ihren Pferden durch die Stadt ritten. Am Markttag riefen die Marktfrauen ihre Waren aus und es herrschte bestimmt ein emsiges Treiben auf den Strassen. Ritt ein Graf durch, jubelten die Leute ihm zu und er streute Goldstücke aus. Ich hätte ein Graf sein wollen, ich wäre gut zu den Leuten gewesen und hätte sie beschützt, wenn jemand sie bedrohte.

Wangen nennt sich nicht vergebens ein Städtchen, denn das Städtchen hat feste Stadtmauern. Die Wanger hatten 1552 die Aarebrücke erneuert. Wollte jemand über die Brücke, musste er Zoll bezahlen. Von den früheren Stadtmauern stehen immer noch ein grosser Teil. Das eigentliche Städtchen besteht noch zu einem grossen Teil aus den alten Häusern mit ihren alten Mauern. Natürlich sind die Wohnungen innen ausgebaut und die Mauern sind verputzt.

Ich bin jetzt ein wenig von dem abgekommen, was ich schreiben wollte, denn ich will ja vom heutigen Wangen erzählen. Wangen hat guten Anschluss an die Autobahn. Wangen hat ziemlich viel Industrie für seine Grösse. Die Bürstenfabrik an der Herzogenbuchseestrasse, die Firma Schweizer & Cie. AG (sie hat eine zweite Firma in Portugal), die Kleiderfabrik Howald. Die Rosshaarfabrik Roth, eine der ältesten Fabriken im Kanton Bern, ist 225 Jahre alt. In Wangen befinden sich noch die Kleiderfabrik Obrecht und eine kleine Uhrenfabrik.

Wangen hat ein Schwimmbad, eines der Bäder mit dem saubersten Wasser. Wangen hat eine gotische Kirche mit Barockfenster, die später eingebaut wurden. In der Kirche befindet sich ein Taufstein, der zugleich ein Grabstein ist. Wangen besitzt auch eine katholische Kirche.

In Wangen stehen zwei Schulhäuser, eine Sekundar- und eine Primarschule. Zur Schule gehören eine Turnhalle und ein Turnplatz. Wangen hat zwei Kasernen. Das Militär macht fast die Hälfte der Einwohner in diesem kleinen Ort aus, das ist zuviel. Wenn das Militär Ausgang hat, sind das zu viele Soldaten für sieben Wirtshäuser und zwei Tea-Rooms.

In Wangen steht ein Denkmal auf dem Platz vor der Kirche. Es wurde den Soldaten gewidmet, die im 1. Weltkrieg durch einen Unfall oder durch Krankheit den Tod fanden. In Wangen finden wir an verschiedenen Orten Inschriften, so zum Beispiel am früheren Zollhaus, an der Aarebrücke und in der reformierten Kirche. Die Inschriften in der Kirche sind früheren Wangervögten gewidmet. Wangen beherbergt heute 2010 Einwohner. Der Kanton hat in Wangen einen neuen Polizeiposten gebaut.

Ruedi Haldemann

Klasse III

WANGEN AN DER AARE

Die Gründung Wangens ist ungewiss, der Name wird erstmals 1194 urkundlich erwähnt. Damals gehörte Wangen den Zähringern. 1212 brachte Anna von Zähringen dem Grafen Ulrich III. von Kyburg, Wangen in die Ehe. Die Benediktinerpropstei, das heutige Pfarrhaus, wird 1257 zum erstenmal erwähnt. 1267 wird ein Schultheiss Heinrich zum erstenmal erwähnt, womit nun Wangen als Stadt bezeichnet, später 1313 ausdrücklich als Stadt und Festung genannt wurde. Damals übergaben die Grafen Hartmann II. und Eberhard II. von Kyburg-Burgdorf die Stadt Herzog Leopold von Oesterreich, um sie später als Lehen zurück zu empfangen. Wangen blieb kyburgisches Besitztum, bis 1404 Landgraf Berchtold I. und sein Neffe Egon II. das verschuldete Land Bern abtreten mussten. 1408 - 1789 blieb Wangen Sitz der Landvögte Berns.

Die Holzbrücke ist wohl eine der ältesten gedeckten Holzbrücken der Schweiz. Sie wird 1367 erstmals in einer Urkunde erwähnt. Bern veranlasste 1408 einen zweiten Brückenbau mit einer "uff-genden brugg" (Fallbrücke), einem "guten wighus" (Wehrbau) und "wol gedekt." 1480 soll ein mit Reisläufern bemannter Kahn an einem Pfeiler zerschellt sein, wobei alle Männer ertranken. Die Brücke besitzt drei mit Naturstein verkleidete Betonpfeiler, anstelle der früheren Gerüstpfeiler und einen steinernen Flusspfeiler von 1552.

Geht man über die Brücke ins Städtchen hinein, sieht man rechts das neue Polizeigebäude und noch die zum Teil erhaltene Stadtmauer. Wenn man weiter geht, kommt man zum Schloss. Dieses war früher eine

Landvogtei und wurde später unter dem Landvogt Beat Fischer umgebaut. Ganz rechts unten befindet sich das Pfarrhaus, die ehemalige Benediktinerpropstei.

Links vom Schloss sieht man die alte Kaserne und das Salzhaus, schliesslich noch die Kirche. Diese wurde 1932 renoviert. In ihr befinden sich Wandmalereien aus dem 14. und 15. Jahrhundert. Ein barocker Taufstein des Berner Münsterbau-meisters Abraham Düntz I., gestiftet 1667 vom Landvogt Samuel Bondeli, zum Andenken an seine früh verstorbene Gattin steht im Chor. Der Abendmahlstisch trägt das Wappen des Vorgängers Bondelis, des Landvogtes Samuel Jenner.

Wenn man von der Kirche wieder zur Hauptstrasse kommt, sieht man den Städtlibrunnen, der 1789 aus einem Stück gehauen wurde. Rechts davon das Gasthaus Krone, welches 1554 zum erstenmal erwähnt wird. Dahinter befindet sich das Hinterstädtli. Links des Brunnens steht das Rest. Stadtgarten.

Wenn wir weitergehen, kommen wir zum Zeitglockenturm. Auf der Stadtseite des Turmes befindet sich ein Bannerträger und darunter die Inschrift: "Für alt Berns Macht hielt treu ich Wacht." An der Südfront des Turmes hat es ein kopiertes Wappenrelief (Wangen - Bern, Bär mit Reichskrone). Das Originalrelief von etwa 1490 - 1500 ist im Gemeindehaus in die Wand eingelassen. Dort ist auch die Armsünderglocke aufgestellt, wohl eine der ältesten Glocken des Kantons (Mitte 14. Jahrhundert), sie hing bis 1968 im Reiter des 1662 neu-erstellten Daches des Zeitglockenturmes. Gleich daneben befindet sich das Gemeindehaus, wo zur Landvogtszeit die Land-Schreiberei war. Vor dem Tor steht die 1910 erbaute Ersparniskasse, worin sich heute die

Städtligalerie befindet. Das wäre so etwas über das historische Wangen, aber wie sieht das heutige aus?

Ausserhalb des Städtchens befindet sich die neue Kaserne. Etwas unterhalb, auf dem gegenüberliegenden Aareufer, steht die seit ein paar Jahren in Betrieb stehende Abwasserreinigungsanlage. 1969 wurde das geheizte Schwimmbad eröffnet, welches in der Umgebung von Wangen das erste dieser Art war. Seit kurzem sind die Sportanlagen renoviert worden, jetzt könnte man wieder Freude daran finden, Weitsprung oder Hochsprung zu üben. Nicht weit vom Sportplatz entfernt, befindet sich die im Jahre 1964 gebaute katholische Kirche.

In Wangen ist auch Industrie vorhanden, zum Beispiel: Die Bürstenfabrik, die 1817 eröffnet wurde und die im 19. Jahrhundert gegründeten Fabriken Obrecht 1849, Schweizer 1865 und Howald 1905, heute moderne Kleiderfabriken. Erwähnenswert wäre vielleicht noch, dass sich ein Zweig

der BKW in Wangen befindet und die Rosshaarspinnerei Roth. Im Städtli hat es viele Geschäfte und Restaurants. Wenn man jetzt alles betrachtet, sieht man, dass alles nur für Erwachsene da ist, für die Jugend hat es eigentlich nichts. Nicht einmal ein Jugendzentrum, und wenn mal ein paar Jugendliche zusammen sind, heisst es höchstens, "so fahret ab, heit do nüt verloore." Das ist doch eine zum Himmel schreiende Ungerechtigkeit. Die Gemeinde könnte uns Jugendlichen doch gewiss einen Raum zur Verfügung stellen, aber nein, sie lässt einen solchen lieber vermodern.

So modern Wangen auch heute aussehen mag, so modern ist es gar nicht!

Theres Ryf

Klasse I

Geschehen vor 50 Jahren

Weitere Ereignisse im 1971:

Im Juni feierte die OAK, Oberaargauische Automobilkurse AG, ihr 60-jähriges Bestehen.

Vom 27.-29. August fand ein Städtlifest zugunsten der Musikgesellschaft (Neuinstrumentierung) statt. Das Fest verlief erfolgreich, sodass neben der Neuinstrumentierung der MG Wangen noch ein namhafter Betrag in den Altersfonds der Kirchgemeinde fliessen konnte.

Auf den 1. September gab Dr. med. August Bommer seine Arztpraxis, die er vor 46 Jahren in Wangen aufgenommen hatte, im hohen Alter von 76 Jahren vollständig auf. Es konnte kein Nachfolger gefunden werden.



Kennen Sie die Inventarnummer 1446?

Markus Hählen

Hinter dieser Inventarnummer verbirgt sich nicht ein eigentliches Objekt wie eine Ofenkachel, sondern ein Dokument, das Hans Mühlethaler zwischen 1954 und 1960 angelegt hatte. Es ist noch heute wertvoll, obwohl es lediglich ein Fragment und damit unvollständig ist. Aber das Wissen, das er hier zusammengetragen hat, hätte heute wohl niemand mehr. Und dies heute zusammenzustellen wäre kaum noch möglich. Was aber möglich wäre, das Dokument laufend zu ergänzen. Doch wer macht das schon? Also das Dokument ist ein Versuch zu einem Ortsinventar aller älteren Gebäude in Wangen an der Aare, wie Hans Mühlethaler in seinem Vorwort

den Leser informiert. Immerhin hatte er über knapp 50 Gebäude etwas zu sagen.

Heute gibt es beim Kanton Bern unter Kultur/Denkmalpflege (www.be.ch/denkmalpflege)

für jeden Ort ein Bauinventar. Dies kann man online aufrufen oder eine App herunterladen und so alle Gebäude nach Strassennamen ansehen. Zu jedem inventarisierten Gebäude gibt es ein Foto und ein Kurzbeschreibung. Dieser bezieht sich nur auf das Gebäude ohne von ihren Bewohnern zu reden. Bei Mühlethaler kommen auch die Bewohner vor. Aber halt nur von wenigen Gebäuden. Aber wir sind froh, haben wir nur schon diese.

Versuch zu einem Ortsinventar.

Die hier gesammelten Blätter sind Teile einer nie völlig beendeten Arbeit. Geplant war die Beschreibung aller älteren Gebäude, nach Strassenzügen oder Quartieren geordnet, doch zeigte sich, dass die mir verfügbare Zeit nicht ausreicht, ein solches Werk richtig durchzuführen. Vielleicht kann aber auch das Fragment noch von Nutzen sein.

Die Jahrzahl in der rechten oberen Ecke des Blattes sagt aus, auf welches Jahr der geschilderte Zustand des Gebäudes zutrifft. Die meisten Beschreibungen sind mit dem Jahr 1954 abgeschlossen worden.

Wangen a.d.Aare, im Februar 1961.

Hans Mühlethaler,
Gemeindekassier.

I n h a l t :

Staadhof
Stedtli
Rotfarb
Gass
Schlossmatt
Hohfuhren
Mühleviertel
Vorstadt
Rotfarb
Unterholz
Friedberg & Rainhof



Kennen Sie Wangen? Skulpturen

Thomas von Arx

Eine weitere Ausgabe von Bildern von Wangen, diesmal mit dem Thema Skulpturen. Es geht darum, zu erraten, wie die Skulptur heisst, welcher Künstler oder Künstlerin sie hergestellt hat und wo die Skulptur steht. Viel Spass beim Erraten!



Skulptur 1



Skulptur 2



Skulptur 3



Skulptur 4



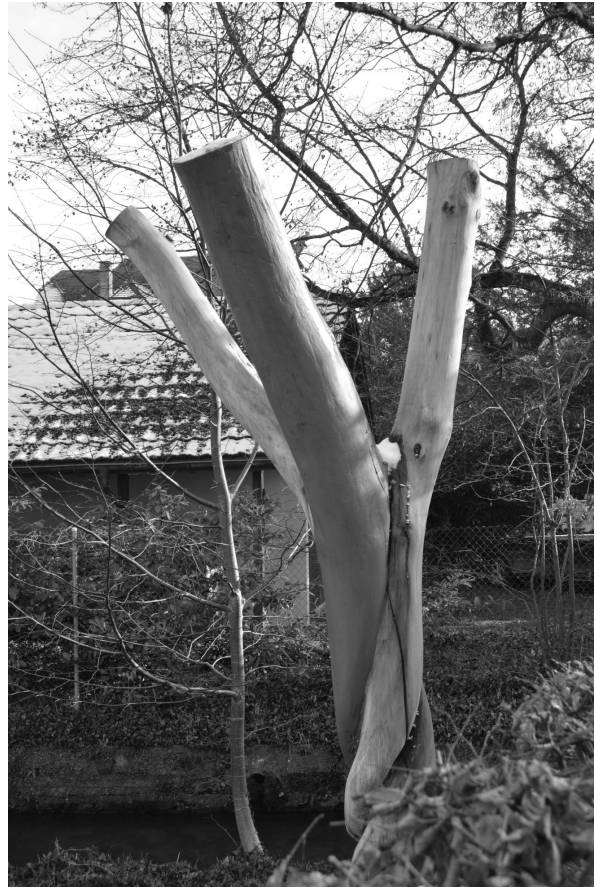
Skulptur 5



Skulptur 6



Skulptur 7



Skulptur 8

- 1 Der Wächter / von Reto Bärtschi, 2019 / beim Salzrain an der Aare
- 2 Kreuzweg, Ausschnitt „Pieta“ / Jean Hutter, Vater von Schang Hutter, 1962 / Vorhof der kath. Kirche St. Christophorus, Beundestr. 11
- 3 250 Jahre Roth, unter einem guten Stern / Carlo Borner, 1998 / Hauptgang roviva Roth & Cie AG, Schulhausstr. 6
- 4 Den Mädchen Jahrgang 1952 / von den Knaben Jg. 1952 / Beim Pontonierhaus, Flosserweg 2
- 5 Gleichgewicht der Natur / Urs Strähl, 1975 / Inselispiz, Staadhof
- 6 Holzfigur hergestellt mit der Kettensäge / Heinz Huber / Treppenhaus der Gemeindeverwaltung, Städtli 4
- 7 Lotte turnt / Marianne Flück-Derendinger / Kreuzung Stadthof-Schaachenstr, Holzbau Hummel+Rikli
- 8 Rotfarbzimm / Andrea Grogg, 2019 / Riklinhaus, Rotfarbgasse 7

Bhüet Euch Gott

Verena Ryf-Jost

Wir sind traurig, mussten wir doch von den Schwestern Elsbeth und Klara Klaus Abschied nehmen.

Kläri wurde am 19. Mai 1931, Elsbeth am 7. November 1934 als Töchter von Rosa und Fritz Klaus geboren. Sie wuchsen in Wangen an der Aare mit drei Schwestern im Hinterstädtli auf. Während Elsbeth eine Lehre bei der Papeterie Baumann in Wangen an der Aare absolvierte, ging Kläri für einen Welschlandaufenthalt nach Genf. Leider konnte Kläri danach ihren Traumberuf als Kindergärtnerin nicht erlernen, da es am dafür nötigen Geld mangelte. So machte sie ein Haushaltjahr in Solothurn bei der Familie Furrer. Nach Arbeitsstellen in Basel, Bern und Solothurn wurde Kläri Filialeiterin im Coop in Deitingen, wo sie bis zu ihrer Pensionierung blieb. Elsbeth hingegen überkam das Fernweh, und so reiste sie als 24-jährige junge Frau mit einer Freundin nach England, um Englisch zu lernen. Mit ihrer Gastfamilie in England hielt Elsbeth bis fünf Jahre vor ihrem Tod den Kontakt aufrecht. Später besuchte Elsbeth in Zürich berufsbegleitend eine Handelsschule.

Als 1966 der Vater pflegebedürftig wurde, kam Elsbeth nach Wangen an der Aare zurück und pflegte ihren Vater gemeinsam mit der Mutter und Kläri bis zu seinem Tod. In jener Zeit wurde auf der Gemeindeverwaltung Wangen an der Aare eine Arbeitskraft gesucht. Elsbeth bewarb sich und bekam die Stelle im Büro der Finanzverwaltung, wo sie bis zu ihrer

Pensionierung tätig war. Zudem übte Elsbeth während 30 Jahren das Amt als Zivilschutzleiterin aus. Kläri war sehr stolz, als sie mit Elsbeth eine Eigentumswohnung am Finkenweg in Wangen an der Aare erwerben konnte. Dort lebten die zwei Schwestern mit ihrer Mutter, bis diese verstarb.

Elsbeth verbrachte ihre Freizeit mit Reisen, dem Pflegen von Freundschaften, dem Wandern und mit ihrer grossen Familie, zudem lag ihr die Burgergemeinde sehr am Herzen. Auch Kläri – in der Familie „Chum mer z’Hüuf“ genannt – gab viel ihrer Freizeit für ihre Schwestern und deren Familien und freute sich an den sechs Nichten und Neffen und den elf Grossnichten und -neffen. Aus dem gemeinsamen Garten – Elsbeths „Heiligtum“ – wurde die grosse Verwandtschaftsschar reich mit Gemüse und Kläris hausgemachter Konfi und Sirup beschenkt.

Kläri und Elsbeth Klaus waren treue Mitglieder des Museumsvereins Wangen an der Aare. Während Elsbeth von 1999 bis 2006 als Kassieren und von 2002 bis 2016 als Sekretärin im Vorstand mitarbeitete, war Kläri im Hintergrund sehr aktiv und unterstützte Elsbeth tatkräftig beim Verfassen der jährlichen Chronik, die ab 2003 bis 2019 jeweils im Neujahrsblatt erschien: Kläri las unzählige Zeitungen und Heftli und schnitt alles aus, was mit Wangen an der Aare zu tun hatte. Elsbeth verfasste in ihren Funktionen im Vorstand x Protokolle und organisierte manchen

Anlass. Kläri und Elsbeth hatten ein sehr grosses Wissen über Wangen an der Aare, so wusste Elsbeth sogar von den älteren Bürgerinnen und Bürger das Geburtsdatum!

Am 1. Mai 2019 schlief Elsbeth für immer ein; ihr Tod kam nicht überraschend, hatte doch ihre Gesundheit in den letzten zwei Lebensjahren stark abgenommen.

Kläri erkrankte an Covid-19 und verstarb in der Folge am 13. Dezember 2020 im Thurgau bei ihrer Schwester Dorli.

Wir sagen adieu und danken den Klaus-Schwestern von ganzem Herzen für alles, was wir mit ihnen erleben durften. Wir werden Kläri und Elsbeth in lieber Erinnerung behalten.

Bhüet Euch Gott!



Oben: Elsbeth Klaus 1934-2019. Unten: Klara Rita Klaus 1931-2020.



Unsere Verstorbenen

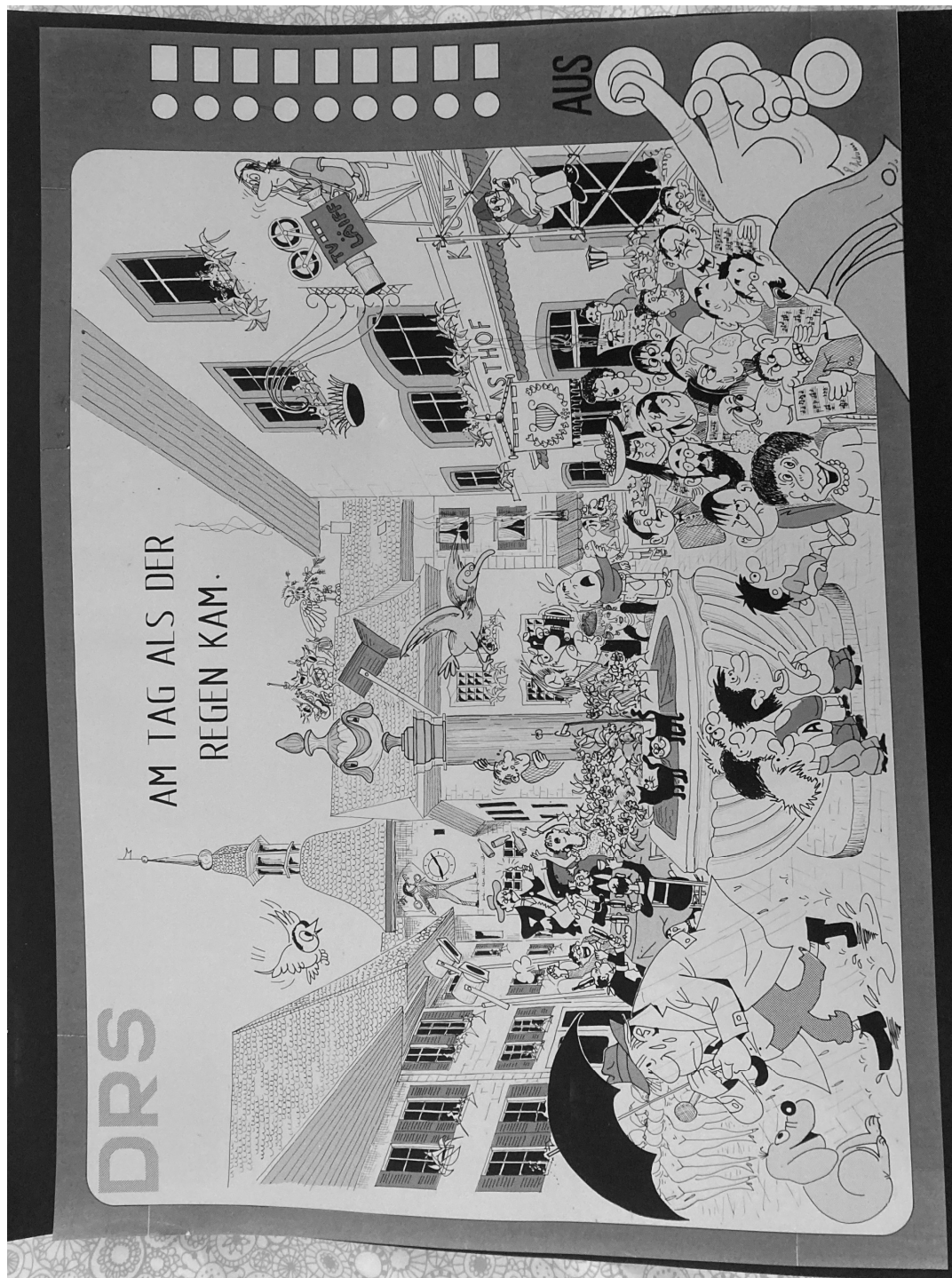
1. November 2019 bis 31. Dezember 2020

04. November 2019	Howald Rosa, 1929 Städtli 15, Wangen an der Aare Zuletzt Alterszentrum Jurablick, Niederbipp
08. Dezember 2019	Pfister Susi 'Ruth', 1934 Schachenstrasse 10, Wangen an der Aare Zuletzt Alterszentrum Jurablick, Niederbipp
06. Januar 2020	Kummer Ernst 'Heinrich', 1934 Dorfstrasse, Walliswil-Bipp (Drogeriemitarbeiter) Zuletzt Dahlia, Bergstrasse 1, Wiedlisbach
13. Januar 2020	Meyer 'Sophie' Gertrud, 1935 In der Gass 3, Wangen an der Aare
03. Februar 2020	Wagner-Roth Rita, 1965 In der Gass 23, Wangen an der Aare
16. Februar 2020	Burkhalter Erna, 1926 Städtli 9, Wangen an der Aare Zuletzt Alterszentrum Jurablick, Niederbipp
22. Februar 2020	Morand 'Giulia' Maria Luigia, 1923 Jurastrasse 3, Wangen an der Aare Zuletzt Alterszentrum Jurablick, Niederbipp
24. Februar 2020	Kunz Adelheid, 1931 Haselweg 4, Wangen an der Aare
29. Februar 2020	Neuenschwander Ruth, 1928 Friedhofstrasse 7, Wangen an der Aare Zuletzt Alterszentrum Jurablick, Niederbipp
16. März 2020	Möseneder 'Markus' Ernst, 1958 Finkenweg 7, Wangen an der Aare
18. März 2020	Heiligttag-Strasser Emilie, 1929 Städtli 15, Wangen an der Aare Zuletzt Alterszentrum Jurablick, Niederbipp
20. März 2020	Stuck Katharina, 1946 Städtli 15, Wangen an der Aare
21. März 2020	Abdulahi Nafije, 1945 Vorstadt 3c, Wangen an der Aare
15. April 2020	Wyss Gertrud, 1935 Wiesenweg 5, Wangen an der Aare Zuletzt Alterszentrum Alenia, Gümligen

18. April 2020 Flury Nelly, 1927
Metzgermattstrasse 14, Wangen an der Aare
Zuletzt Alterszentrum Jurablick, Niederbipp
24. April 2020 Burkhard Rosa, 1930
Metzgermattstrasse 4, Wangen an der Aare
Zuletzt Dahlia, Niederbipp
29. April 2020 Leuenberger Werner, 1939
Friedhofstrasse 1, Wangen an der Aare
10. Mai 2020 Dedovic Jasmin, 1983
Tannenweg 3, Wangen an der Aare
19. Mai 2020 Wittwer Peter, 1926
Sternenstrasse 14, Wangen an der Aare
Zuletzt Dahlia, Niederbipp
07. Juli 2020 Burkhardt Werner, 1942
Balmbergstrasse 3, Wangen an der Aare
02. September 2020 Frick Walter 'Peter', 1945
Siloweg 3, Wangen an der Aare
Zuletzt Seniorenresidenz am Steg, Walliswil b. Niederbipp
28. Oktober 2020 Schneeberger 'Theo' Max, 1927
Beundenstrasse 6, Wangen an der Aare
Zuletzt Alterszentrum Jurablick, Niederbipp
01. November 2020 Flüeli Rosa, 1929
Jurastrasse 5, Wangen an der Aare
Zuletzt Dahlia, Herzogenbuchsee
01. November 2020 Schulthess 'Ernst' Alois, 1932
Zeughausstrasse 20, Wangen an der Aare
07. November 2020 Smudic Stanimirka, 1936
Mühlebachstrasse 7, Wangen an der Aare
07. November 2020 Ingold-Hess 'Anna-Rosa' Katharina, 1952
Drosselweg 2, Wangen an der Aare
27. November 2020 Bühler Werner, 1932
Küstereiweg 11, Wangen an der Aare
01. Dezember 2020 Reinmann Ernst, 1939
Brunnmattweg 4, Wangen an der Aare
13. Dezember 2020 Klaus 'Klara' Rita, 1931
Finkenweg 14, Wangen an der Aare

Den Angehörigen sprechen wir unser herzliches Beileid aus.





Am 7. August 1989 ging die Live-Sendung 'Diräkt us...' Wangen an der Aare unter der Moderation von Wysel Gyr über den Äther. Der Regen kam pünktlich. Viele mögen sich noch daran erinnern. Ruedi Tschumi hielt diese Szene komikhaft fest. Das Poster hat Jochen Hofmann zur Verfügung gestellt.

In eigener Sache

Vorstand Museumsverein

Peter Burki (pb)	Präsident
vakant	Vizepräsident
Verena Ryf-Jost	Sekretärin
Hanni Wagner	Kassierin
Markus Hählen (mh)	Beisitzer, Neujahrsblatt, Digitalisierung Archiv
Jochen Hofmann	Beisitzer, Marketing
Christine Schaarschmidt	Beisitzerin
Dieter Jaussi	Beisitzer
Rolf Schwab	Vertreter Gemeinderat
Daniela Roth Schatzmann	Vertreterin Burgergemeinde

Aufgaben des Museumsvereins

Der Museumsverein Wangen an der Aare besteht seit 1988. Gemäss Statuten kümmert er sich im Auftrag der Gemeinde um den Aufbau, die Organisation und den Betrieb des Städtli-Museums und fördert das Geschichtsbewusstsein. Seine reguläre Publikation ist das Neujahrsblatt, das nicht immer am Neujahr erscheint, sondern meist später.

Mit Vorträgen, Ausstellungen und Exkursionen versuchen wir, diesen Zielen gerecht zu werden.

Wenn Sie an Lokalgeschichte interessiert sind, können Sie mit einer Mitgliedschaft oder einem Abonnement des Neujahrblattes unsere Bestrebungen unterstützen.

Anmeldung an: Christine Schaarschmidt, Städtli 17, 3380 Wangen a. A.

Unser Dank

Der Museumsverein wird unterstützt

- ❖ durch die Vereinsmitglieder mit der Einzahlung des Jahresbeitrages und der Teilnahme an den Vereinsveranstaltungen
- ❖ mit einem Budgetkredit durch die Einwohnergemeinde
- ❖ durch die Burgergemeinde sporadisch bzw. für spezielle Auslagen.

Wir danken allen, die im vergangenen Jahr Interesse an der Tätigkeit und besonders am Museum des Museumsvereins gezeigt haben.

Für Nachwuchs im Verein: Mitglieder werben Mitglieder!!!

Herausgeber:	Museumsverein Wangen an der Aare, im Gemeindehaus Wangen a. A.
Satz (Layout):	Markus Hählen
Druck:	ABC Druck AG 3380 Wangen an der Aare
Autoren:	sind aus dem Inhaltsverzeichnis ersichtlich
Auflage:	190 Exemplare, erscheint jährlich
Verkauf:	Gemeindeverwaltung Wangen a. A.
E-Mail-Adresse für Städtliführungen:	staedtlifuehrungen@wangen-a-a.ch
E-Mail-Adresse für Museum(sverein):	staedtlimuseum@wangen-a-a.ch
www.wangen-a-a.ch unter: Gemeinde / Freizeit und Kultur / Vereine → Museumsverein	

Der Museumsverein Wangen hat eine eigene Homepage:

www.staedtlimuseum.ch

Die Öffnungszeiten des Museums finden Sie auf unserer Homepage.

Dort können Sie uns auch via Kontaktfeld erreichen.

Titelbild: Die stilisierte Ansicht von Wangen zeigt einen Ausschnitt einer Skizze von Hans Mühlethaler mit der schönen Dachlandschaft der östlichen Häuserzeile des Städtlis und dem Wahrzeichen von Wangen, dem Zeitglockenturmdach, gesehen vom Kirchturm aus.
Aus der Bilderchronik H. Mühlethaler, Band 3, S. 53.

(Die Wiedergabe der Skizzen und Fotos sind nach dem Scan z. T. leicht retouchiert und aufbereitet worden, um so ein schöneres Bild zu erzielen. Sie sind jedoch nicht manipuliert.)



